

„Die Tour de France 2007

—

Doping und der differente Umgang damit in den Tageszeitungen“

Abschlussarbeit im Bachelor-Studiengang „Sportpublizistik“



eingereicht bei:

Dr. Verena Burk
Institut für Sportwissenschaft
Wilhelmstraße 124
72074 Tübingen

eingereicht am:

14.01.2008

eingereicht von:

Lukas Eberle

Email: lukaseberle@gmx.de

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Problemstellung	2
2	Doping im Sport und im Profi-Radsport	6
2.1	Doping – Der Versuch einer Begriffsbestimmung	6
2.2	Doping im Hochleistungssport	8
2.3	Doping im Profi-Radsport	12
3	Doping in den deutschen Medien – ein Forschungsstand	15
4	Der Vergleich der Sport-Berichterstattung zur Tour de France 2007 in drei ausgewählten deutschen Tageszeitungen	19
4.1	Die Untersuchungsfragen	19
4.2	Das Untersuchungsdesign	20
4.2.1	Die Untersuchungsobjekte, das Untersuchungsmaterial und der Untersuchungszeitraum	20
4.2.2	Die Untersuchungsmethoden und -instrumente	22
4.3	Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse in den Printprodukten	28
4.3.1	Die Anzahl und der Umfang der Tour-de-France-Beiträge in den drei Tageszeitungen	28
4.3.2	Der Umfang der Tour-de-France-Beiträge in den drei Tageszeitungen, die Doping-Themen behandeln	30
4.3.3	Die Beitragsformen der Tour-de-France-Artikel und deren Platzierung in den Sportteilen der drei Tageszeitungen	32
4.3.4	Die (Doping-)Themen zur/über die Tour de France in den drei Tageszeitungen und ihre inhaltlichen Unterschiede	33
4.3.5	Der Umgang der drei Tageszeitungen mit „Personalisierung“/ „Kontextberichterstattung“ und „Mitverantwortung“	51
4.4	Vergleich und Interpretation der Interviews mit den Sportressortleitern der drei Tageszeitungen	57
5	Zusammenfassung, Fazit und Ausblick	62
6	Literaturverzeichnis	65
7	Anhang	69
8	Eid	81

1 Einleitung und Problemstellung

Die 94. Tour de France wird als „Krisentour“ in die Sportgeschichte eingehen. Das Bild der Frankreichrundfahrt, dem wichtigsten und bedeutendsten Radrennen der Welt, ist im Jahr 2007 geprägt von Skandalen, Betrug und vor allem von gedopten und überführten Radprofis. Zum ersten Mal scheint das traditionsreiche, 3.500 Kilometer lange Rennen Mitten im Juli wirklich abgebrochen werden zu können. Eine in ihren Grundfesten erschütterte Sportart scheint am Doping zu sterben. Wie ernst die Lage für den Profi-Radsport nach dieser verqueren und turbulenten Saison ist, beschreibt der Sportredakteur Tobias Schall in einem Artikel in der Stuttgarter Zeitung (2007, S. 36):

„Es war ... ein verdammt schlechtes Jahr für den Radsport, und für den gesamten Sport in Deutschland: weil die Wahrheit in immer neuen Teilen ans Licht gekommen ist. Die biomechanischen Edelhelfer der einstigen Helden der Landstraße haben neben all den finanziellen Folgen durch vergrätzte Geldgeber auch einen irreparablen Flurschaden angerichtet, indem sie den Glauben an den Sport, an die heile Welt und deren Ikonen in Grund und Boden gedopt haben.“

Hier werden zwei Punkte klar: Erstens ist über die Profifahrer hinaus zurzeit der gesamte Sport mit der Doping-Problematik konfrontiert wie nie zuvor. Dementsprechend äußerte sich auch schon der Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble (CDU) in der Tageszeitung Welt am Sonntag: „Doping bedroht den Sport in seiner Existenz“ (Hungermann & Winterfeldt, 2006, S. 26). Und zweitens betrifft die Thematik alle Partner und Konnotationen, die mit dem Radsport verzahnt und verbunden sind. „Der Radsport befindet sich im freien Fall, Publikum und Sponsoren wenden sich entsetzt ab, und auch die Medien gehen auf Distanz“ (Severin, 2007, S. 22). Das Jahr 2007 ist jedoch nur ein weiterer negativer Höhepunkt der Krise des Radsports. Wie alt Doping in dieser Sportart ist, zeigen anonyme Profis aus den 70er Jahren in dem Buch „Doping im Radsport“ auf: „Wir haben Anabolika mit der Schubkarre reingefahren. Wenn ich sah, dass der drei Pillen nahm, nahm ich eben vier“ (Meutgens, 2007, S. 46). In der jüngeren Radsport-Geschichte sorgte im Jahr 1998 die so genannte „Festina-Affäre“ für Turbulenzen. Bei der damaligen Tour de France wurde das Team „Festina“ von der Rundfahrt ausgeschlossen, weil die

französische Staatsanwaltschaft bei Betreuern und im Mannschaftshotel große Mengen an Dopingsubstanzen ausfindig machte. Kurz vor der Tour de France 2006 wurde Jan Ullrich, der erfolgreichste deutsche Radprofi aller Zeiten, wegen seiner Verwicklungen in den spanischen Dopingskandal um den Arzt Eufemiano Fuentes, der Profi-Sportler großflächig mit Dopingmitteln versorgt haben soll, von dem Rennen ausgeschlossen. „Das ‚Worst-Case-Szenario‘ des internationalen Radsports nahm seinen Lauf. Nicht nur im Sportteil aller Zeitungen, auch auf Titelseiten, in Medien- und Wirtschaftsressorts war Ullrichs Suspendierung das Thema schlechthin. ...Durch die Suspendierung zahlreicher weiterer Fahrer stand plötzlich der gesamte Profi-Radsport zur Diskussion“ (Meutgens, 2007, S. 36). Wenige Tage nach der Tour de France 2006 wurde bekannt, dass ihr Sieger, der US-Amerikaner Floyd Landis, positiv auf Testosteron getestet worden war. In diesem Stil rollte auch die Frankreichrundfahrt vom 07. bis 29. Juli 2007 voran, bei der vier Spitzenfahrer positiv auf verbotene Substanzen getestet worden sind. Am 25. Juli wurde der bis dato Gesamtführende Michael Rasmussen (Dänemark) von seinem Radteam „Rabobank“ ausgeschlossen, weil er Dopingregeln verletzt haben soll. Der spätere Toursieger Alberto Contador (Spanien) stand und steht bis heute unter dringendem Dopingverdacht. Es wird an dieser Stelle klar, dass die Dopingdiskussion Ende 2007 das alles beherrschende Thema im und um den Profi-Radsport ist. Und wie bereits angedeutet, haben die genannten Entwicklungen auch auf die Medien größten Einfluss. So stellten zum Beispiel die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten in Deutschland, die ARD¹ und das ZDF², ihre Live-Berichterstattung von der Tour de France 2007 am 18. Juli ein, nachdem der positive Dopingbefund bei dem deutschen Radprofi Patrik Sinkewitz bekannt geworden war. Daraufhin sicherte sich der Privatsender SAT. 1 die Rechte und stieg in die Berichterstattung ein; auch der Sender Eurosport übertrug die Tour trotz der Dopingskandale bis zum Schluss. Die Sportredaktionen in den deutschen Tageszeitungen gingen ebenfalls ganz unterschiedlich mit der Doping-Problematik um: das wird der Inhalt dieser Bachelorarbeit mit dem Titel „Die Tour de France 2007 – Doping und der differente Umgang damit in den Tageszeitungen“ sein. Die Arbeitsmaterialien dazu sind die dreiwöchigen Berichterstattungen zur Tour de France in den drei deutschen Tageszeitungen Berliner Zeitung, Stuttgarter Zeitung und Frankfurter Allgemeine

¹ Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland.

² Zweites Deutsches Fernsehen.

Zeitung. Ein Vergleich zweier Schlagzeilen in der Berliner Zeitung und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom Tour-de-France-Start 2007 lässt die ungleiche, differente Behandlung des Themas bereits erahnen:

„Wer in Gelb fährt, ist völlig unerheblich“ (Weinreich, 2007, S. 18).

„Prolog-Sieg für Cancellara, Klöden Zweiter“ (dpa, 2007, S. 17).

Diese Bachelorarbeit hat zum Ziel, den Umgang der drei Printmedien mit Doping bei der Tour de France 2007 herauszuarbeiten. Dazu vergleicht der Autor die Artikel der Tageszeitungen über den Zeitraum des Radrennens vom 07. bis 29. Juli 2007. Darüber hinaus will diese Arbeit auch Aufschluss darüber geben, warum die Redaktionen in ihrer Art mit der Thematik umgingen. Hierzu wertet der Autor drei Interviews aus, die er mit dem jeweiligen Sportressortleiter der entsprechenden Zeitungen geführt hat. Die übergreifende Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit lautet: Wie behandelten die drei ausgewählten Tageszeitungen die Tour de France und warum entschieden sie sich für ihre Art der Berichterstattung? Der Gegenstand der Arbeit und die Herangehensweise sind für den Autor aus mehrerlei Hinsicht sehr interessant. Erstens weil sich ein Sportredakteur heute der Doping-Thematik nicht mehr entziehen kann – sie ist ein zentraler Bestandteil der täglichen Arbeit in den Sportredaktionen. Auch in Zukunft wird der Betrug im Sport durch den Einsatz verbotener Substanzen eine große Rolle spielen. Experten sprechen davon, dass bald das Gen-Doping alle bisherigen Dopingpraktiken an Effizienz und Nichtnachweisbarkeit übertreffen wird. Die Sportredaktionen in der deutschen Medienlandschaft sollten sich also gezwungen sehen, sich mit der Doping-Berichterstattung genauestens auseinander zu setzen und sich für redaktionelle Leitlinien zu entscheiden. Zweitens ist es spannend zu erkennen, was für unterschiedliche Endprodukte, sprich Artikel und Beiträge, diese Redaktionen produzierten. Hieran schließt sich die Frage nach dem „Warum“ der Berichterstattung. Drittens lässt die Form der Doping-Berichterstattung sehr viele Rückschlüsse auf Motive, Einstellungen und Berufsauffassungen eines Sportredakteurs oder einer Redaktion zu. Und viertens ist die Arbeit auch deswegen lohnenswert, weil die Forschungsergebnisse, was Doping und dessen Umgang in den Medien angeht, trotz der beschriebenen Situation recht gering sind. An zwei Publikationen kann sich der Autor im Rahmen dieser Arbeit jedoch orientieren: „Die Konstruktion des medialen Dopingdiskurses“ von Philipp (2002) und „Doping im Radsport“ von Meutgens (2007). Beide Publikationen gehen zwar auf das Verhältnis

von Doping, Sport und Medien ein, eine empirische Überprüfung anhand der Sport-Berichterstattung im Radsport blieb aber bisher in der Literatur komplett aus. In einer notwendigen und vor allem aktuellen Diskussion, die in der Theorie bereits beschriebenen Hypothesen erstmals empirisch zu überprüfen und an einem konkreten Beispiel aufzuzeigen, war für den Autor letztlich besonders reizvoll. Das Medium Tageszeitung ist für die Arbeit passend, weil es zwar weniger aktuell, dafür aber tiefer und hintergründiger über einen Gegenstand berichten kann. „Innerhalb der Medien sind ... aus themenspezifischer Sicht die Printmedien von besonderem Interesse. Das Fernsehen kann das [Doping]-Thema weniger optimal aufgreifen und kommunizieren, weil es im Vergleich zu Printmedien mehr Unterhaltungsmedium als Informationsmedium und daher weniger hintergrundorientiert ist“ (Philipp, 2002, S. 8). Zwei Hypothesen, die später ausführlich veranschaulicht werden, sind für diese Arbeit von besonderer Bedeutung: Erstens soll Doping-Missbrauch in den Medien nur einzelnen Personen zugeschrieben werden, der Kontext, in dem Doping steht, soll vernachlässigt werden. Zweitens sollen die Medien ihre Mitverantwortung an der Doping-Entwicklung nicht erkannt haben. Dieser Bachelorarbeit liegt ein Theorieteil zugrunde, der sich in „Doping im Hochleistungssport“, „Doping im Profi-Radsport“ und „Doping in den deutschen Medien“ gliedert. Im letzten Punkt werden auch die genannten Arbeitshypothesen vorgestellt. Der erste empirische Teil der Arbeit beschäftigt sich mit den publizistischen Produkten der drei Tageszeitungen. Zunächst werden die vier zentralen Fragestellungen der Arbeit präsentiert, drei davon werden im Anschluss mit Hilfe der quantitativen und der qualitativen Inhaltsanalyse sowie dem Untersuchungsmaterial beantwortet. Der zweite empirische Teil der Arbeit behandelt die vierte Fragestellung. Hier werden die mittels eines Leitfaden-Interviews geführten Gespräche mit den Sportressortleitern präsentiert und im Anschluss ausgewertet und interpretiert. Am Ende der Arbeit gibt der Autor eine Zusammenfassung, ein Fazit sowie einen kurzen Ausblick darauf, wie Doping im Sport in der Zukunft in den deutschen Medien behandelt werden könnte.

2 Doping im Sport und im Profi-Radsport

2.1 Doping – Der Versuch einer Begriffsbestimmung

Der Begriff Doping stammt ursprünglich aus Afrika. „Dop“ bezeichnet einen Schnaps, den die Eingeborenen während religiöser Rituale zur Anregung tranken (vgl. Feiden & Blasius, 2002, S. 1). Doch was bedeutet Doping gegenwärtig? Und wie ist „Doping im Sport“ zu fassen? Außerhalb der Wissenschaft herrscht darüber weitestgehend ein Konsens. Der Begriff „Doping“ ist heute in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Begriffsbestimmungen, Erklärungen oder Sinndeutungen in Beiträgen zum Thema Doping in den Medien gibt es selten, weil in der Diskussion darüber scheinbar ein bestimmtes Grundübereinkommen besteht, was Doping im Sport ist. Über den Sport mit seinen Akteuren, die verbotene Substanzen oder Methoden anwenden und über die Medien, die darüber berichten, ist der Begriff des Dopings in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. Auch wenn dies – genauer betrachtet – eine höchst defizitäre und ungenaue Begriffsbehandlung ist. Das Sportwissenschaftliche Lexikon (Röthig & Prohl, 2003, S. 148) definiert Doping allgemein als „die Einnahme von Mitteln aus verbotenen Wirkstoffgruppen und die Anwendung verbotener Methoden“. Hier wird bereits deutlich, dass wichtige Faktoren, wie die ethischen oder medizinischen Folgen von Doping zunächst außer Acht gelassen werden. Über das Brechen und Missachten von festgelegten Regeln nähert sich auch die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) in ihrem Welt-Anti-Doping-Code einer Dopingdefinition:

„Doping wird definiert als das Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend in Artikel 2.1 bis Artikel 2.8 festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen. Als Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen gelten:

2.1 Das Vorhandensein eines verbotenen Wirkstoffes ... in den Körperflüssigkeitsproben eines Athleten....

2.2 Die Anwendung oder der Versuch der Anwendung eines verbotenen Wirkstoffs... .

2.3 Die Weigerung, ... sich einer angekündigten Probenahme zu unterziehen....

- 2.4 Der Verstoß gegen anwendbare Vorschriften über die Verfügbarkeit des Athleten für Trainingskontrollen... .
- 2.5 Unzulässige Einflussnahme ... auf einen Teil des Dopingkontrollverfahrens....
- 2.6 Besitz verbotener Wirkstoffe....
- 2.7 Das Handeln mit verbotenen Wirkstoffen....
- 2.8 Die Verabreichung von verbotenen Wirkstoffen....“ (Nationale-Anti-Doping-Agentur, 2004, S. 10-13).

Dazu veröffentlicht die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA) mindestens jährlich die Liste der verbotenen Wirkstoffe und verbotenen Methoden. Zwar berücksichtigt diese enumerative Doping-Definition klare rechtliche Parameter, aber wiederum keineswegs moralische Komponenten. Es scheint, als sei eine wissenschaftlich angemessene und umfassend gültige Begriffsbestimmung für Doping nur schwer zu finden. Eine Ursache dafür liegt sicher in der außerordentlichen Komplexität des Sachverhalts (vgl. Philipp, 2002, S. 15). Doping kann nicht allgemein gefasst werden. In der Wissenschaft wird deswegen zwischen einer naturwissenschaftlichen – Biologie, Chemie und Physik – und einer sozialwissenschaftlichen – Ökonomie, Recht, Normen, Werte und Personalisierung – Komponente des Dopings unterschieden (vgl. Philipp, 2002, S. 17). Es wird hier deutlich, dass eine Doping-Diskussion nur vor dem Hintergrund einer bestimmten Doping-Komponente oder Doping-Dimension stattfinden kann. „An den Akt, bestimmte Verhaltensweisen als Doping zu definieren, schließen sich in zahlreichen Richtungen Konnotationen an: rechtliche, moralische, politische, wirtschaftliche, biographische, medizinische usw.“ (Bette & Schimank, 1995, S. 143-144). Es ist nun nachzuvollziehen, dass sich ein Konflikt daraus ergibt, wenn in einer Doping-Diskussion jede Partei fälschlicherweise meint zu wissen, was Doping ist. Dies gilt in gleichem Maße für die Medien, die in ihrer Berichterstattung demnach nicht Doping zum Thema machen können, sondern immer nur einen Parameter, eine Komponente, eine Richtung des Dopings. Schließlich sind auch die Medien selbst eine Konnotation des Dopings. Wie sie damit umgehen, ist das Thema dieser Arbeit. Doch bevor die Medien handeln, gibt es meist Sportler, die die genannten Verbotslisten missachtet. Dass es diese Doping-Vergehen im Hochleistungssport gibt, darüber besteht auch in der Wissenschaft ein unanfechtbarer, eindeutiger Konsens.

2.2 Doping im Hochleistungssport

Wie in der Einleitung zu dieser Arbeit bereits angedeutet wurde, ist das Doping im Sport so alt wie der Sport selbst. Auch als der Sport noch Jahrzehnte davon entfernt war, zu einem System zu werden, das eng mit den Interessen aus der Ökonomie, der Wissenschaft, der Politik, des Rechts und der Medien verzahnt ist, war Doping schon ein beschwerlicher Begleiter des Sports.

„Aus Berichten über die Olympischen Spiele der Griechen, aber auch aus Berichten zu den sportlichen Wettkämpfen im Römischen Reich kann entnommen werden, dass immer wieder Drogenmissbrauch zu beobachten war. Mit verschiedenen Substanzen versuchten Athleten schon in der Frühzeit des Sports ihre Leistung zu steigern“ (Digel, 2002, S. 2).

Vor knapp vierzig Jahren erreichte in Deutschland der Doping-Konsum im Hochleistungssport seinen Höhepunkt, vor allem deswegen, weil die Verbände Doping noch nicht bestrafen und weil die Wissenschaft noch nicht in der Lage war, geeignete Tests zur Überprüfung zu liefern. So war in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Einnahme von Substanzen zur Steigerung der sportlichen Leistungsfähigkeit in vielen Sportarten eine allgemein anerkannte Grundbedingung zur Erbringung sportlicher Höchstleistungen geworden (vgl. Digel, 2002, S. 2). Erst über die gesundheitlichen Bedenken, die Mediziner in den 60er Jahren anprangerten, gelangte Doping dann in die öffentliche Diskussion. Für die gesundheitliche Schädigung durch Doping können diverse Beispiele angeführt werden, von körperlichen Schäden über langwierige Krankheiten bis hin zu Todesfällen (vgl. Sonderhüsken, 2007, S. 51). Das galt und gilt für fast alle Sportarten. Auch der Radsport stand und steht immer im Doping-Fokus. Das erste und berühmteste Dopingopfer hatte die Tour de France 1967 in Tom Simpson zu beklagen. Der Brite fiel auf dem Anstieg zum Mont Ventoux bewusstlos vom Rad und starb kurze Zeit später. Die Autopsie ergab, dass Simpson an einem Herzinfarkt, hervorgerufen durch einen Cocktail aus Aufputzmitteln und Alkohol, gestorben war (vgl. Brockhaus, 2007, S. 419). Dieser dopingbedingte Tod blieb nicht der letzte. Insgesamt 14 mysteriöse Todesfälle gab es zwischen 2003 und 2007 im Profiradsport, und Mediziner verweisen diesbezüglich darauf, dass sich extreme Belastungen, begleitet von Veränderungen am Herzen, beim gedopten Sportler

tödlich auswirken können (vgl. Meutgens, 2007, S. 147). Die bislang bedeutendsten Doping-Skandale im Radsport in der jüngeren Zeit sind der „Festina Skandal“ von 1998 und der „Doping-Skandal Fuentes“ von 2006. Der prominenteste Dopingfall der Sportgeschichte entsprang jedoch der Leichtathletik. Bei den Olympischen Spielen 1988 in Seoul gewann der kanadische Sprinter Ben Johnson in 9,79 Sekunden den 100-Meter-Sprint. Jedoch wurde Johnson die Einnahme des anabolen Steroids Stanozolol nachgewiesen. Die IAAF³ sperrte mit Ben Johnson zum ersten Mal einen prominenten Sprinter für drei Jahre. „Die heile Welt der Olympischen Spiele verlor für eine breite Öffentlichkeit am 24. September 1988 ihre Unschuld. ... Der Fall Ben Johnson zwang die Sportverbände dazu, weltweit ein effizienteres Dopingkontrollsystem einzuführen“ (Brockhaus, 2007, S. 243). Etwas später kamen Anfang der 90er Jahre nach dem Fall der Mauer im vereinigten Deutschland die Doping-Praktiken der DDR⁴ ans Licht. Dort gab es als Grundlage des Erfolgs wissenschaftlich gestützten Medikamenten-Missbrauch im Trainingsprozess und – wo immer möglich – auch im Wettkampf (vgl. Spitzer, 2002, S. 168). Und heute sind auch die Spielsportarten wie der Fußball keineswegs mehr dopingfrei. „Maradona hat gedopt. Juventus Turin auch, selbst die Helden von Bern injizierten sich etwas und nannten es Traubenzucker. Trotzdem gilt Fußball heute als sauberer Sport. Höchste Zeit, endlich aufzuwachen“ (Kistner, 2007, S. 4). Der Sport ist gegenwärtig gefurcht von einem nicht zu unterschätzenden Dopingsystem. Wie das Ergebnis dieser soeben beschriebenen, dramatischen Entwicklung einzuschätzen ist, gibt Digel (2002, S. 7) wider: „Doping ist zur Geißel des modernen Sports geworden, ohne dass heute auch nur in Andeutung zu erkennen wäre, wie der Sport sich dieses Problems entledigen könnte“. Um Doping im Hochleistungssport angemessen zu beschreiben, ist es notwendig, auf die genannten Komponenten, die Konnotationen des Dopings einzeln einzugehen. Rechtlich betrachtet, muss an dieser Stelle das „Europäische Übereinkommen gegen Doping“, das die Mitgliedsstaaten des Europarates 1989 vereinbarten, genannt werden. Die Vertragsparteien verpflichteten sich, mit Gesetzen, Vorschriften und Verwaltungsmaßnahmen das Doping im Sport zu verringern und auszumerzen (vgl. Feiden & Blasius, 2002, S. 68). Problematisch

³ International Association of Athletics Federations – Dachverband aller nationalen Leichtathletikverbände.

⁴ Deutsche Demokratische Republik.

ist nur, dass das Abkommen in den verschiedenen europäischen Ländern ganz unterschiedlich ausgelegt wird.

„Das Verbot des Handels mit Doping-Substanzen, die Frage der strafrechtlichen Verfolgung von Personen, die für schuldig befunden werden, Doping praktiziert, unterstützt oder begünstigt zu haben, die Frage der Sanktionen, Sperren und Geldbußen werden innerhalb der EU äußerst verschieden beantwortet“ (Digel, 2002, S. 5).

Das Internationale Olympische Komitee legte 1999 auf der „Konferenz über Doping“ verbindliche rechtliche Grundlagen zum Umgang mit Dopingsündern fest. Aus der Deklaration der Konferenz ist zu entnehmen: „Die Mindeststrafe für die Einnahme schwerer Doping-Mittel oder die Anwendung verbotener Methoden soll beim ersten Verstoß eine zweijährige Sperre für alle Wettkämpfe sein“ (Feiden & Blasius, 2002, S. 63-64). In der Praxis jedoch, im Anti-Doping-Kampf der Verbände, lässt sich diese Regelung nicht so einfach anwenden. Es scheint, als haben die Verbände zwar ihre Sportregeln, könnten diese aber nicht konsequent umsetzen. Wegen der Berufsproblematik zum Beispiel – gesperrte Profisportler können kein Geld mehr verdienen – fordern manche Juristen von den Verbänden eine Einzelfallprüfung und ein Beweisverfahren wie vor einem ordentlichen Gericht (vgl. Digel, 2002, S. 15-16). Es stellt sich hier also die Frage, ob Verbände Entscheidungen mit solch einer großen Tragweite überhaupt fällen können. In der jüngeren Vergangenheit haben sich viele Rechtsdebatten mit dem Thema der Dopingsanktionen beschäftigt. Die zentrale Problematik in der Diskussion bringt Digel (2002, S. 16) auf den Punkt: „Es stellt sich die Frage, ob das Schuldnachweisverfahren mit den notwendigen Entscheidungen innerhalb oder außerhalb der Sportfachverbände durchgeführt werden soll und ob man sich dabei sogenannter Schiedsgerichte bedienen oder die Doping-Delikte vor ordentlichen Gerichten verhandeln soll“. Hier wird deutlich, dass in der Praxis bezüglich der Doping-Sanktionen noch viele Fragen offen sind. Es gibt häufig Sonderfälle, Ausnahmen und Besonderheiten, für die keine verbindlichen Bestimmungen existieren. Und trotzdem soll sich jeder Sportverband an seine Anti-Doping-Regeln halten, denn es gibt „keine Alternative für die Verbände, als dass bei Bekanntgabe einer positiven Probe der betroffene Athlet sofort suspendiert wird“ (Digel, 2002, S. 16). Ein weiterer Anstoß in der aktuellen Sanktionen-Debatte ist der Ruf nach staatlicher Hilfe in Form eines Anti-Doping-Gesetzes. Dieses könnte Doping-Sünder auch strafrechtlich belangen und im äußersten Fall eine

Gefängnisstrafe nach sich ziehen. Bette und Schimank gehen in „Die Dopingfalle – Soziologische Betrachtungen“ darauf ein, welche Einflüsse eine Rolle spielen, dass Hochleistungssportler beginnen zu dopen. Demnach kann eine Profisportkarriere nur nach einem vorbestimmten, engen Schema verlaufen. Der Werdegang eines Hochleistungssportlers gleicht einem Strudel, in dem bestimmte Risiken den Athleten für Doping anfällig machen. So ist eine typische Athletenbiografie von Unsicherheitsfaktoren, Erfolgsdruck und Konkurrenzbedingungen geprägt – mit diesen Zwängen versuchen Hochleistungssportler dann fertig zu werden (vgl. Bette & Schimank, 2006, S. 136). Zu dopen ist für viele Athleten ein Ausweg aus einer Drucksituation. „Doping ... bietet sich vielen als ein nahe liegender Fluchtweg aus ihrer biographischen Falle an. ... Angesichts dieses Zusammentreffens bedrohlicher Unwägbarkeiten stellt Doping eine Handlungsstrategie dar, die die Erfolgchancen zu erhöhen verspricht“ (Bette & Schimank, 2006, S. 136). Doch die Sozialwissenschaft bietet hier auch einen Lösungsweg an, der über das Erlernen von Fairness führt. „Es ist immer wieder wichtig, daran zu erinnern, dass der Sport durch eigene Regeln, durch seinen eigenen Sinn, sein Prinzip der Chancengleichheit und -gerechtigkeit, sein Gebot der Achtung des Gegners als Partner, also das, was man seine Fairnessidee nennt, ausgezeichnet ist“ (Grupe, 2002, S. 64). Ein weiterer wichtiger Wechselspieler zu Doping im Sport ist die Ökonomie. Da Profisportler von Wettkämpfen leben, sind sie auf Startgelder und Siegprämien angewiesen. Die Verträge mit Sponsoren sind eine weitere wichtige Einnahmequelle für Athletinnen und Athleten, die nur zustande kommen, wenn sie entsprechende Höchstleistungen erbringen. Das Ziel des Dopings ist dann die Nutzenmaximierung, die Entscheidung dafür oder dagegen hängt von der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs, der Höhe des zu erwartenden Gewinns, der Höhe des Entdeckungsrisikos sowie der Höhe der entsprechenden Sanktionen ab (vgl. Philipp, 2002, S. 24). In den meisten Sportarten sind Sponsorenverträge ein überlebenswichtiger Bestandteil der Profikarrieren – sie setzen den Sportler aber wiederum einer besonderen Drucksituation aus und machen ihn anfällig für Doping. Andererseits rückt jeder Dopingfall gleichzeitig die sponsernden Unternehmen und Firmen in ein schlechtes Licht. Sie befürchten zu Recht einen großen Imageverlust, wenn sie indirekt in Doping-Praktiken und Betrug investieren. Auf das Verhältnis zwischen Doping und Medizin ging die Arbeit bereits ein, vor allem was die gesundheitlichen Risiken und Folgen angeht. Trotzdem soll

hier auch das besondere Verhältnis von Sportmedizinern zu Athletinnen und Athleten beleuchtet werden.

„Die ... Kommerzialisierung des Sports erschwert es auch dem Sportmediziner, das Wohl ... des Athleten an die erste Stelle seiner Bemühungen zu stellen und nicht den sportlichen Erfolg. ...So verwundert es nicht, dass in vielen dokumentierten Doping-Fällen Sportärzte eine zentrale Rolle gespielt haben, nicht nur, wenn es darum ging, die Sportler mit unerlaubten leistungssteigernden Mitteln zu versorgen, sondern auch, wenn entsprechender Sachverstand vonnöten war, um positive Doping-Tests zu umgehen“ (Feiden & Blasius, 2002, S. 42).

Wie in fast allen Bereichen der aktuellen Doping-Diskussion sind auch in der Beurteilung des Einflusses der Sportmedizin die Meinungen höchst unterschiedlich, was wiederum zur Komplexität des Themas beiträgt. „Gleichzeitig spielt die Medizin in der Unterstützung des Missbrauchs keine wesentliche Rolle mehr“ (Dickhuth & Striegel, 2002, S. 97).

2.3 Doping im Profi-Radsport

„Eine Sportart, deren Heroen der letzten zehn Jahre – die Tour de France Sieger von 1997 (Ullrich), 1998 (Pantani), 1999-2005 (Lance Armstrong), 2006 (Floyd Landis) sowie die Olympiasieger von 2000 (Ullrich/Straßenrennen) und 2004 (Tyler Hamilton/Zeitfahren) – inzwischen wegen Doping gesperrt wurden oder mit harten Indizien belastet, ... steckt bis zum Hals im Dopingsumpf“ (Schenk, 2007, S. 131).

Als Konsequenz aus den beschriebenen Skandalen, den positiven Tests und des Betrugs in den letzten Jahren, ist der Profi-Radsport die erste und bislang einzige Sportart, in der Experten von „flächendeckendem Doping“ sprechen: „Heute ist der Radsport eine Parallelwelt des organisierten und flächendeckenden Dopings“ (Meutgens, 2007, S. 15). Dabei hat sich die Doping-Affinität im Profi-Radsport keineswegs erst in der jüngeren Vergangenheit entfaltet. „Der Radsport als älteste kontinuierlich praktizierte Populärsportart der Neuzeit verfügt über eine lange, kontinuierliche Manipulationstradition“ (Singler & Treutlein, 2007, S. 88). Die ersten

Dopingfälle in der Radhistorie datieren aus dem Jahr 1949. Dem Italiener Fabio Aldese wurde damals der Amphetaminmissbrauch nachgewiesen (vgl. Mischke, 2007, S. 253). Zahlreiche Überlieferungen und Zeitzeugen berichten heute über den Anabolikakonsum im Profi-Radsport der 1970er Jahre. Nicht nur wegen des Muskelwachstums wurde die Substanz eingenommen. „Zu dieser Zeit wurden Rennfahrern auch regelmäßig Anabolika verabreicht, wenn sie Brüche nach Sturzverletzungen erlitten hatten“ (Meutgens, 2007, S. 47). Der Mauerfall in Deutschland im Jahr 1989 hatte dann auch besonderen Einfluss auf den Profi-Radsport. „Mit der Wende kam auch die Erfolgswende für den deutschen Radsport“ (Schmidt, 2007, S. 63). Denn in den 1990er Jahren waren die sportlichen Erfolge und Ergebnisse der deutschen Radprofis einerseits beachtlich. Andererseits ist das auf den Umstand zurückzuführen, dass viele Fahrer im Sportsystem der DDR groß wurden, in dem der Doping-Missbrauch um einiges höher war als in Westdeutschland. „Etwa 1500 Trainer, Ärzte und Betreuer waren in der ehemaligen DDR für das staatlich verordnete Doping an etwa 10000 Leistungssportlern (1974-1989) verantwortlich“ (Schmidt, 2007, S. 68). Die Medaillen und Siege der 1990er Jahre – 1997 gewann Jan Ullrich als erster Deutscher die Tour de France – unterdrückten die Diskussion um die Doping-Problematik. „Die Verbandsoberen des BDR⁵ verspielten nach der Wende eine wichtige Chance, im eigenen Hause aufzuräumen. Bis heute ruht dieser Teil der deutsch-deutschen Radsportgeschichte“ (Schmidt, 2007, S. 64). Diese Konstellation bereitete Erythropoietin (Epo), dem bedeutendsten Dopingmittel des Profi-Radsports der 1990er Jahre, den Weg. „Erythropoietin wird vor allem in Ausdauersportarten eingesetzt, da es ... mit der Zunahme der Erythrozytenzahl zu einer Steigerung des Sauerstofftransportes kommt. Damit wird eine erhöhte aerobe Kapazität erreicht, die Ausdauerleistung steigt“ (Keinath, 1999, S. 41-42). Neben der großen Wirksamkeit erfreute sich Epo auch aufgrund der Nichtnachweisbarkeit bei Radprofis größter Beliebtheit. „Bis 2001 konnten die Dopingfahnder körpereigenes Epo nicht von zugeführtem unterscheiden“ (Meutgens, 2007, S. 138). Die Radprofis belegen heute den Doping-Missbrauch des letzten Jahrzehnts, so wie der ehemalige Tour-de-France-Fahrer Christophe Basson: „Vor 1998 war Doping richtiggehend eine Gewohnheit geworden. Man nahm die Dinge, als würde man ein Glas Orangensaft trinken“ (Woller, 2007, S. 99). Die zwei bereits beschriebenen großen Doping-Skandale der Tour-de-France-Geschichte –

⁵ Bund Deutscher Radfahrer e.V.

1998 der „Festina Skandal“ und 2006 der „Doping-Skandal Fuentes“ – machten zwar das flächendeckende Doping im Profi-Radsport für kurze Zeit deutlich, doch ein Umdenken und eine damit verbundene Erneuerung der Sportart blieb trotz allem aus. Der Profi-Radsport, hier muss das ganze System gesehen werden, also die Fahrer, die Teams, die Betreuer, der Verband, die Medien und die Zuschauer, hinterfragten sich nicht selbst und lernten deswegen nicht dazu. „Anfang 2007 deutet vieles darauf hin, dass der Radsport noch immer nach den Regeln funktioniert, die auch 1998 dafür gesorgt haben, dass der bis dahin größte Skandal nahezu ‚schadlos‘ überstanden werden konnte“ (Meutgens, 2007, S. 45). Auf die Frage, warum im Profi-Radsport noch immer flächendeckend gedopt wird, gibt es zwei Antworten. Erstens sind manche Fahrer nach ihrem langen Medikamenten-Missbrauch wie Junkies abhängig. „Im Radsport, so scheint es, wird so viel, so ausdauernd und so multimedikamentös gedopt, dass von einer Betrugsabsicht alleine offenbar längst nicht mehr ausgegangen werden kann. Hier liegt ... eine weit verbreitete Medikamenten- und ... Drogensucht vor ...“ (Singler & Treutlein, 2007, S. 90). Zweitens rechtfertigen viele Fahrer den Doping-Konsum mit den Eigenarten der Sportart Radfahren. Die schmerzverzerrten Gesichter der Radprofis, die weit aufgerissenen Münder auf dem Anstieg zum 1780 Meter hoch gelegenen Plateau de Beille in den französischen Pyrenäen prägten den Begriff der „Tour de Leiden“. Es entstand eine gewisse Akzeptanz für den Doping-Missbrauch der Radprofis vor dem Hintergrund der Anstrengungen der 3.600 Kilometer langen Frankreichrundfahrt. Dementsprechend äußerte sich der belgische Radprofi Joseph Bruyère (Coups de Pédales, 1988, S. 13, zitiert nach Mondenard, 2007, S. 173): „Die Tour de France nur mit Mineralwasser, das ist unmöglich – das war nie möglich und wird nie möglich sein“. Allerdings gibt es unter Experten auch eine gegensätzliche Meinung. Laut Mondenard (2007, S. 171-172) werden Pillen geschluckt, „um mit den Besten mithalten zu können – diese greifen dann ihrerseits in den Pharmakasten, um den vorherigen Unterschied wahren zu können. So erzeugt das Doping der einen das der anderen, d.h., Doping und nicht Wettkampfkalender oder Streckenlänge sind die wahren Ursachen des Dopings“. So gesehen ist Doping keine negative Begleiterscheinung von bestimmten Sportarten und ihrem Wettkampfcharakter. „Nicht die Schwierigkeit des Wettkampfes fördert Doping, sondern die Auseinandersetzung zwischen Menschen ...“ (Mondenard, 2007, S. 172). Bei der Beschaffung von Doping-Mitteln ist das enge Netzwerk des Profi-Radsports mit

seiner fast schon familiären Art hilfreich. „Die Verfügbarkeit von Dopingmitteln ist allgegenwärtig, ob im unmittelbaren Umfeld des Athleten durch Arzt, Betreuer, Eltern oder Trainer oder durch die virtuelle Globalisierung im Internet“ (Meutgens, 2007, S. 122). Während Sportler Epo in den 1990er Jahren im Internet per Mausclick bestellen konnten, verlor diese Doping-Praktik wegen ihrer Nachweisbarkeit im neuen Jahrtausend an Attraktivität. Für eine neue, derzeit sehr wirksame Methode des Dopings, dem Eigenblut-Doping, ist wiederum die Zusammenarbeit mit einem Arzt nötig. „Unter Blutdoping ist die Zufuhr von körpereigenem oder fremden Blut durch eine Transfusion zu verstehen ... zur Verbesserung der Sauerstoffaufnahmekapazität“ (Brockhaus, 2007, S. 123). Aufgrund der schweren Nachweisbarkeit befürchten Doping-Experten momentan auch den Einsatz von Gen-Doping, also der Zufuhr von DNA-Molekülen zum menschlichen Organismus. Allerdings ist Gen-Doping derzeit technisch noch nicht möglich. Doch es ist trotzdem klar, dass Sportler, Betreuer, Ärzte oder Pharmakologen weiter immer neue Wege des Betrugs und der Manipulation durch Doping-Substanzen und Methoden suchen und finden werden.

3 Doping in den deutschen Medien – ein Forschungsstand

Doping im Sport – und besonders im Profi-Radsport – spielt in den Massenmedien, den Tageszeitungen, dem Fernsehen oder dem Radio, eine ganz besondere, diffizile Rolle. Grundsätzlich kommt eine Doping-Diskussion immer erst durch die berichtenden Medien in Gang, da diese theoretisch versuchen, die Realität objektiv abzubilden. „Die Rolle der Medien als primäre Informationsquelle macht sie zu einem wichtigen Akteur in der gesellschaftlichen Diskussion über Doping“ (Philipp, 2002, S. 5). Dabei war in den letzten Jahren ein deutlicher Anstieg der Quantität der Doping-Berichterstattung in den Medien zu beobachten. „Das Problem des Dopings ist längst zu einem Megathema der öffentlichen Berichterstattung geworden und eine teilweise unfaire und vor allem die Athletinnen und Athleten belastende Verdachtdiskussion prägt den Hochleistungssport“ (Digel, 2002, S. 7). Die Experten bewerten die Qualität der Doping-Berichterstattung aktuell als äußerst negativ und unzureichend. „Die Medien spielen [bei der Lösung des Doping-Problems] eine jämmerliche Rolle, von einigen Ausnahmen abgesehen“ (Meutgens, 2007, S. 120). Was den Forschungsumfang zum Thema „Doping-Berichterstattung in den Medien“ angeht, so

kann dieser als eher gering bezeichnet werden. Genannt werden muss die Arbeit „Die Konstruktion des medialen Dopingdiskurses – Struktur und Strategie“ von Philipp. Darin wird Doping als ein soziales Phänomen in seiner aktuellen medialen Darstellungsform untersucht (vgl. Philipp, 2002, S. 2). Bei seiner Inhaltsanalyse der Wochenmagazine Spiegel und Focus sowie der überregionalen Tageszeitungen Frankfurter Allgemeine Zeitung und Süddeutsche Zeitung arbeitet Philipp folgende Ergebnisse heraus: „Die Berichterstattung über Doping hat in den letzten 30 Jahren quantitativ zugenommen Eine daraus erkennbare Verselbständigung des Themas Doping innerhalb der Sportberichterstattung kann ... auch als Indikator für eine gewachsene gesellschaftliche Relevanz angesehen werden“ (Philipp, 2002, S. 132). Philipp befasst sich auch mit der Frage nach den inhaltlichen Variablen in der Doping-Berichterstattung. Die aufgestellten Kategorien sind folgende:

- Recht,
- Ökonomie,
- Normen/Werte,
- Medizin,
- Wissen/Wissenschaft,
- Involvierte,
- Personalisierung.

„In der Gesamtbetrachtung ... ist ‚Personalisierung‘ die mit Abstand am häufigsten vorkommende Kategorie“ (Philipp, 2002, S. 86). Allerdings relativiert die Untersuchung die bisher in der Wissenschaft angenommene Vorherrschaft der Individualisierung. Die Aussage, dass im medialen Dopingdiskurs das Problem überwiegend individuellem Fehlverhalten zugeschrieben wird, ist nur mit einigen Einschränkungen haltbar – diese Hypothese hat für die Wochenmagazine bedingte Gültigkeit, bei den Tageszeitungen ist sie aber zurückzuweisen (vgl. Philipp, 2002, S. 135). Denn die Tageszeitungen thematisieren mehr die korporativen Akteure, also die vielen im Doping involvierten Personen. Eine zweite wissenschaftliche Untersuchung, die hier genannt werden muss, führte Olberding in ihrer Arbeit „Die Dopingwirklichkeit in der deutschen Tagespresse – Der Fall Dieter Baumann“ durch. Zwei Perspektiven in der Doping-Berichterstattung hebt die Publikation hervor: Erstens wird der Fokus auf die beschuldigte Person und auf die Frage nach deren Glaubwürdigkeit gerichtet und zweitens auf die Fakten- und Tatsachennennung gemäß der Informationsfunktion der Presse (vgl. Olberding, 2006, S. 63). In „Die

Dopingfalle – Soziologische Betrachtungen“ nehmen Bette und Schimank auch Stellung zur Rolle der Medien. In einem Interview in „Doping im Radsport“ von Meutgens (2007, S. 191-195) legt Bette die Hauptvorwürfe gegenüber den Medien – nämlich „Personalisierung“ beziehungsweise „mangelnde Kontextberichterstattung“ und „unbeachtete Mitverantwortung“ – offen. Diese werden später eine Basis des empirischen Teils dieser Arbeit bilden, indem die Kritiken konkret auf ihre Haltbarkeit überprüft werden. Deswegen werden sie im Anschluss ausführlich erklärt und ausgelegt:

1. Bezüglich der „Personalisierung“ stellt Meutgens (2007, S. 191) fest:
„Dopingvergehen werden immer nur einzelnen Personen zugeschrieben: in der Regel Athleten, Trainern, Ärzten, Apothekern oder Sportfunktionären. ... Eine ausschließlich auf einzelne Personen ausgerichtete Betrachtungsweise kann man aus soziologischer Sicht nur als defizitär, unterkomplex und problemlösungsverhindernd bezeichnen“.

Es wird hier deutlich, dass sich die Medien offensichtlich in ihrer Berichterstattung nur mit Personen, also Subjekten, und deren individuellem Verhalten beschäftigen. Vernachlässigt werden Beziehungen, Einflüsse und Zwänge der Betroffenen sowie die Strukturen. Der Grund für die Personalisierung in der Doping-Berichterstattung ist leicht nachzuvollziehen. Im Sinne der Emotionalisierung idolisiert die Sportberichterstattung Athletinnen und Athleten und dringt in deren Privatsphäre ein. „Im Hofieren einzelner Sportstars treiben die Medien ihre Subjektivierungsarbeit auf die Spitze. Heldenverehrung durch die Medien ist Personalisierung pur“ (Meutgens, 2007, S. 192). Die Medien sind ganz nah dran, wenn sie die Sportstars in den Himmel heben und müssen auch nah dran bleiben, wenn diese des Dopings überführt werden. „Würden die Medien Doping nicht an einzelnen Personen festmachen, sondern als einen nicht mehr aufzuhaltenden Flächenbrand behandeln, könnten sie den Sport in eigener Sache nicht mehr nutzen“ (Meutgens, 2007, S. 192). Denn je mehr die Medien über die alles durchziehenden Wurzeln des Dopings berichten, desto eher wenden sich die Leser, Zuschauer und Zuhörer ab. Die Kritik der „mangelnden Kontextberichterstattung“ leitet sich direkt aus der „Personalisierung“ ab. Die Medien „berichten nicht über den Kontext, in dem

Doping steht Was in den Medien insgesamt fehlt, ist der Blick auf die strukturellen Dynamiken und Beziehungsfallen, die hinter dem Rücken der Akteure wirksam sind“ (Meutgens, 2007, S. 193). Hieraus lässt sich der Vorwurf ableiten, dass die Medien die Umgebung des Athleten, die maßgeblich für sein Dopen mitverantwortlich ist, außer Acht lassen. Konkret heißt das: Doping ist das Ergebnis aus Verstrickungen von Sport, Medien, Publikum, Wirtschaft und Politik, was aber in den Medien nicht wahrgenommen wird (vgl. Meutgens, 2007, S. 193).

2. Im zweiten Kritikpunkt, der „unbeachteten Mitverantwortung“, wird den Medien vorgehalten, dass sie ihre eigene Rolle in der Doping-Problematik nicht erkennen und hinterfragen.

„Massenmedien haben sich selbst noch nicht als Mitverantwortler des Dopingproblems entdeckt. ... Die Medien sind ... durch ihre Sportberichterstattung ein zentraler Bestandteil der Verwertungskette des modernen Spitzensports. Ohne Medien gäbe es kein Interesse von Seiten wirtschaftlicher und politischer Sponsoren am Spitzensport“ (Meutgens, 2007, S. 193).

Durch die Berichterstattung der Massenmedien erlangten die Spitzensportler überhaupt erst den Profistatus. Die Medien machen die „Helden der Landstraße“ interessant für Sponsoren, die Politik und natürlich auch für sich selbst, weil erfolgreiche Stars die Verkaufszahlen und Einschaltquoten zu erhöhen vermögen. Und wenn sich die Redakteure dann vom Zauber und der Tradition der Tour de France beeinflussen lassen, betreiben sie statt kritischem, objektivem und distanzierendem Journalismus nur noch Promotion – weil es bequemer und eben effizienter ist. Dementsprechend hart fällt die Kritik von Meutgens (2007, S. 120) aus: „Der Sportjournalismus ist zu reiner Lobbyarbeit kompetenzloser Wellenreiter verkommen“. Bezüglich der Doping-Problematik gibt es noch extremere Urteile. Donati (2007, S. 75) bezeichnet die Mehrheit der Journalisten als „Komplizen im Doping-Geschäft“.

Doch die Experten geben den Medien auch Lösungsvorschläge, die sie aus ihrer prekären Situation führen können. So fordert Schenk (2007, S. 136) „verantwortliches Vorgehen der Medien: Aufklärung über Doping statt

Sensationshascherei“. In der aktuellen Diskussion über das Medienverhalten geht es aber weniger um die Inhalte der Radsport-Berichterstattung. Es wird eher die Frage nach der Quantität der Zeilen und Minuten gestellt. Denn auch die Nicht-Berichterstattung ist eine Option für manche Journalisten, die schon in Teilen praktiziert wurde. Wie im empirischen Teil dieser Arbeit aufgezeigt wird, verringerte die Berliner Zeitung den Umfang ihre Beiträge zur Tour de France 2007 im Vergleich zu den vergangenen Jahren. Und wie bereits dargelegt, stoppten die Fernsehsender ARD und ZDF dopingbedingt ihre Übertragungen von der Frankreichrundfahrt. „Den wichtigsten Hebel könnten vermutlich die Fernsehanstalten ansetzen. Durch einen Verzicht auf Übertragungen würden sie dem Sponsoring-System die Grundlagen nehmen“ (Meutgens, 2007, S. 16). Doch die mediale Nichtbeachtung des Profi-Radsports wird nicht von allen Experten als effizient angesehen. „Zum jetzigen Zeitpunkt ist das Ausblenden des Radsports keine Lösung, zumal der deutsche Radsport beweist, dass er den Kampf gegen Doping ... deutlich verschärft hat“ (Meutgens, 2007, S. 189). Ist die Zeit gekommen, in der die Sport-Berichterstattung den Profi-Radsport ignorieren soll? Oder ist es sinnvoll, dass die Redakteure klare Grenzen definieren, ab denen sie die Berichterstattung dann abbrechen? Oder ist es nötig, dass dem Profi-Radsport in der Sport-Berichterstattung immer Raum eingeräumt wird, auch wenn noch so viele Tatsachen ans Licht kommen, die belegen, dass er von kriminellen Strukturen geprägt ist? Mit diesen Fragen, sprich: dem Umgang mit den Doping-Skandalen bei der Tour de France 2007, sowie einer möglichen Berichterstattungs-Einschränkung, beschäftigt sich der nun folgende, empirische Teil dieser Arbeit, der dabei anschauliche Beispiele aus der Printpresse darstellt.

4 Der Vergleich der Sport-Berichterstattung zur Tour de France 2007 in drei ausgewählten deutschen Tageszeitungen

4.1 Die Untersuchungsfragen

Noch nie hatten Doping-Skandale einen größeren Einfluss auf den Umfang der Berichterstattung über eine Sportart. Doch seit den beschriebenen Ereignissen im Profi-Radsport hat sich zur Tour de France 2007 manche deutsche Zeitungs-Redaktion für eine Berichterstattungs-Umorientierung entschieden. Dies hatte

zunächst Auswirkungen auf den Umfang der Berichterstattung über die Frankreichrundfahrt. Dementsprechend lautet die erste Untersuchungsfrage:

1. Welche Unterschiede im Umfang der Beiträge zur/über die Tour de France 2007 lassen sich zwischen den drei Tageszeitungen herausarbeiten?
2. Welche Unterschiede in der Behandlung der (Doping-)Themen in den Beiträgen zur/über die Tour de France 2007 lassen sich zwischen den drei Tageszeitungen herausarbeiten?

Aus der Kritik, wie sie Meutgens (2007, S. 191-195) im Hinblick auf die Doping-Berichterstattung der Medien äußert, leitet sich die dritte Untersuchungsfrage ab:

3. Bestätigen die Beiträge in den Tageszeitungen die Vorwürfe der „Personalisierung“ beziehungsweise der „mangelnden Kontextberichterstattung“ sowie der „unbeachteten Mitverantwortung“?

In einem Interview erläutern die drei Sportressortleiter der ausgewählten Tageszeitungen die Hintergründe der Entscheidung zugunsten ihrer jeweiligen Berichterstattungsart. Die vierte Fragestellung lautet demzufolge:

4. Wie rechtfertigen die Sportressortleiter ihre Tour-de-France-Berichterstattung, und wie ist ihre generelle Sichtweise auf die Dopingproblematik und die Sport-Berichterstattung?

4.2 Das Untersuchungsdesign

4.2.1 Die Untersuchungsobjekte, das Untersuchungsmaterial und der Untersuchungszeitraum

Die Objekte der Untersuchung sind drei große, deutsche Tageszeitungen: Die Berliner Zeitung, die Stuttgarter Zeitung und die Frankfurter Allgemeine Zeitung:

1. Berliner Zeitung

Status: regionale Tageszeitung aus Berlin

Auflage: 184.709 Exemplare

Erscheinung: montags bis samstags

Allgemein: größte Abonnementzeitung der Region Berlin-Brandenburg

2. Stuttgarter Zeitung:

Status: Regionalzeitung mit überregionalem Qualitätsanspruch

Auflage: 150.000 Exemplare

Erscheinung: montags bis samstags

Allgemein: größte Tageszeitung in Baden-Württemberg

3. Frankfurter Allgemeine Zeitung

Status: überregionale Abonnement-Tageszeitung

Auflage: 365.484 Exemplare

Erscheinung: täglich

Allgemein: höchste Auslandsverbreitung aller deutschen Qualitätszeitungen

Der Autor wählte dieses Untersuchungsmaterial, weil die Tageszeitungen einerseits aufgrund bestimmter Gemeinsamkeiten auf derselben Stufe rangieren: Es handelt sich um drei Qualitätszeitungen (im Vergleich zu Boulevardzeitungen) mit bedeutendem (über)regionalen Einfluss, die je einen Sport-Redakteur zur Tour de France nach Frankreich geschickt haben. Andererseits ist anzunehmen, dass die unterschiedlichen redaktionellen Leitlinien interessante Ergebnisse zur Folge haben werden. Jens Weinreich, der Sportressortleiter der Berliner Zeitung, gründete 2005 das Sportnetzwerk. Dies ist eine Interessengemeinschaft, deren Hauptanliegen Qualitätssicherung und Qualitätsverbesserung im Sportjournalismus sind (vgl. Weinreich, 2005, o.S.). Das Sportnetzwerk gründete sich vor allem aus einer Unzufriedenheit mit dem bestehenden, unscharfen Berufsbild der Sportjournalisten heraus. Gegenüber der Auffassung des Sportnetzwerkes, die auf Veränderung basiert, steht die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die als wichtigstes konservatives Presseorgan Deutschlands gilt (vgl. Stahl, 2005, o.S.). Das Profil der Stuttgarter Zeitung ist in der Mitte anzusiedeln. Entsprechend der redaktionellen Leitlinien sind also bezüglich des Umganges mit der Tour de France interessante Unterschiede anzunehmen. Alle Beiträge der Sportredakteure zur Tour de France 2007 – und zwar nur jene, die während der Zeit der Frankreichrundfahrt (07. bis 29. Juli 2007) erschienen sind – bilden das Untersuchungsmaterial der Arbeit. In die Untersuchung mit einbezogen sind auch die Artikel, die außerhalb des Sportteils platziert wurden. Ebenso werden Bilder, Ergebnistabellen oder Grafiken berücksichtigt. Zur Untersuchung werden die kompletten Zeitungsseiten herangezogen. Im Dezember 2007 wurden die Beiträge analytisch ausgewertet.

4.2.2 Die Untersuchungsmethoden und -instrumente

Drei Untersuchungsmethoden kommen bei der empirischen Auswertung zum Einsatz: Die quantitative Analyse bei der Forschungsfrage eins, die qualitative Inhaltsanalyse bei der Forschungsfrage zwei und drei sowie die Auswertung anhand eines Leitfaden-Interviews bei der Forschungsfrage vier. Zunächst ist es sinnvoll, die Begriffe der „quantitativen“ und „qualitativen“ Analyse zu unterscheiden. „Sobald Zahlenbegriffe und deren In-Beziehung-Setzen durch mathematische Operationen bei der Erhebung oder Auswertung verwendet werden, sei von quantitativer Analyse zu sprechen, in allen anderen Fällen von qualitativer Analyse“ (Mayring, 2003, S. 16). Um der Forschungsfrage eins nach dem Umfang der Berichterstattung nachzugehen, kommt also die quantitative Analyse zum Einsatz. Um die Dimension der Beiträge zur Tour de France zu ermitteln, wird die Größe der Artikel auf den Seiten gemessen. Denn „um bei wissenschaftlichen Analysen Aussagen über den jeweiligen Gegenstandsbereich machen zu können, wird dieser ... strukturiert durch die Definition einzelner Merkmale, deren Ausprägungen untersucht werden. Dieser Vorgang wird ... als Messung bezeichnet“ (Mayring, 2003, S. 17). Konkret wird die Größe der Beiträge in Zentimeter gemessen, in das Verhältnis zur Zeitungsseite gesetzt und mit den Beiträgen aus den anderen Tageszeitungen verglichen.

Bezüglich der Untersuchungsfrage 1 (Welche Unterschiede im Umfang der Beiträge zur/über die Tour de France 2007 lassen sich zwischen den drei Tageszeitungen herausarbeiten?) wird in der empirischen Auswertung dieser Arbeit folgendermaßen vorgegangen:

1. Für jede der drei Tageszeitungen wird der Umfang der Tour-de-France-Beiträge (in Zentimeter) in das Verhältnis zum Gesamtumfang der Sportbeiträge an einem Tag/in den gesamten drei Wochen gesetzt. Das Ergebnis wird in Prozent angegeben.
2. Im Anschluss wird der Umfang der Doping-Themen in den Tour-de-France-Beiträgen (in Zentimeter) in das Verhältnis zum Gesamtumfang der Tour-de-France-Beiträge an einem Tag/in den gesamten drei Wochen gesetzt.
3. Zuletzt werden die Umfänge der Streckenprofile/Grafiken in den Tour-de-France-Beiträgen in das Verhältnis zu dem Gesamtumfang der Tour-de-France-Beiträge an einem Tag/in den gesamten drei Wochen gesetzt.

Von dieser quantitativen Methode ist die qualitative Inhaltsanalyse der Sozialwissenschaften zu unterscheiden. Mayring (1983, S. 11) beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse als „eine systematische, regelgeleitete und theoriegeleitete Methode, um Rückschlüsse auf Aspekte einer fixierten Kommunikation zu ziehen“. Für diese Arbeit heißt das, dass mit Hilfe der Inhaltsanalyse Rückschlüsse auf Aspekte der Sportberichterstattung zur Tour de France gezogen werden. Qualitativ ist diese Art der Inhaltsanalyse deswegen, weil sie nicht nur den offenkundigen Inhalt behandelt, sondern auch den unterschweligen Inhalt, sprich das, was unter der Oberfläche liegt, analysiert, untersucht und auswertet. Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse werden so genannte Kategorien zu den einzelnen Untersuchungsfragen aufgestellt, die das Untersuchungsmaterial kodieren und gliedern. Das folgende Codebuch gibt einen Überblick über die Indikatoren, die das Material in die jeweiligen Kategorien einordnen. Das Kategoriensystem liefert die Untersuchungsinstrumente für die Auswertung und Analyse der Beiträge:

Kategorien zur Untersuchungsfrage 2 (Welche Unterschiede in der Behandlung der (Doping-)Themen in den Beiträgen zur/über die Tour de France 2007 lassen sich zwischen den drei Tageszeitungen herausarbeiten?) und zur Untersuchungsfrage 3 (Bestätigen die Beiträge in den Tageszeitungen die Vorwürfe der „Personalisierung“ beziehungsweise der „mangelnden Kontextberichterstattung“ sowie der „unbeachteten Mitverantwortung“?):

0 kein Doping: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die keine Doping-Thematik behandeln, sondern beispielsweise den Rennverlauf einer Etappe.

1 Doping: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die eine Doping-Thematik beinhalten.

1.1 wertend: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen der Autor gegenüber einem dopingverdächtigten Fahrer, einem des Dopings überführten Fahrer, eines Dopingfalls oder der „Dopingsituation“, über die er berichtet, eine Wertung und/oder eine Einordnung vornimmt.

1.1.1 endzeitlich: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen der Autor sein Doping-Thema als Existenzrisiko für den Radsport, als „Bremse“ oder „Totengräber“ für den Radsport, als große Gefahr erfasst und verurteilt.

1.1.1.1 (Dopingverdächtige/dopingüberführte) Fahrer und/oder deren Teamleitung stehen im Mittelpunkt: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in

denen zum beschriebenen Doping-Thema über die direkt beteiligten Personen/ Fahrer/ Teamleiter/ Verantwortliche berichtet wird (Personalisierung).

1.1.1.2 Unbeteiligte/unabhängige Personen stehen im Mittelpunkt: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen zum beschriebenen Doping-Thema über indirekt beteiligte, neutrale Personen (Fans, Zuschauer,...) berichtet wird (Kombination aus Personalisierung und Kontextberichterstattung).

1.1.1.3 Strukturen/Umgebung werden thematisiert: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die zum beschriebenen Doping-Thema die Strukturen, die Umgebung, beispielsweise die Zusammenhänge von Doping und Wirtschaft, Politik, Medizin oder Wissenschaft thematisieren (Kontextberichterstattung).

1.1.1.4 Rolle der Medien wird thematisiert: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die die Rolle der Medien vor dem Hintergrund der Doping-Problematik behandeln und auch jene Artikel, die die Mitverantwortung der Medien inhaltlich behandeln.

1.1.2 progressiv: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen der Autor sein Doping-Thema eher mit einer Aussicht auf die Zukunft erfasst, also fortschreitend, moderat und mit dem Axiom: Es geht weiter/So geht es weiter.

1.1.2.1 (Dopingverdächtige/dopingüberführte) Fahrer und/oder deren Teamleitung stehen im Mittelpunkt: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen zum beschriebenen Doping-Thema über die direkt beteiligten Personen/ Fahrer/ Teamleiter/ Verantwortliche berichtet wird (Personalisierung).

1.1.2.2 Unbeteiligte/unabhängige Personen stehen im Mittelpunkt: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen zum beschriebenen Doping-Thema über indirekt beteiligte, neutrale Personen (Fans, Zuschauer, ...) berichtet wird (Kombination aus Personalisierung und Kontextberichterstattung).

1.1.2.3 Strukturen/Umgebung werden thematisiert: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die zum beschriebenen Doping-Thema die Strukturen, die Umgebung, beispielsweise die Zusammenhänge von Doping und Wirtschaft, Politik, Medizin oder Wissenschaft thematisieren (Kontextberichterstattung).

1.1.2.4 Rolle der Medien wird thematisiert: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die die Rolle der Medien vor dem Hintergrund der Doping-

Problematik behandeln und auch jene Artikel, die die Mitverantwortung der Medien inhaltlich behandeln.

1.1.3 Nicht zu bewerten: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, die weder endzeitlich noch progressiv eingeordnet werden können, in denen Subjektives kaum zu erkennen oder zu bewerten ist.

1.2 objektiv: In diese Kategorie fallen jene Beiträge, in denen der Autor über einen dopingverdächtigten Fahrer, einen des Dopings überführten Fahrer, einen Dopingfall oder eine „Dopingsituation“ objektiv und sachlich berichtet.

Dazu wird das Bildmaterial, sofern es Fotos und Bilder zu einem Beitrag gibt, in zwei Kategorien unterteilt:

1 dopinginduziert: In diese Kategorie fallen Fotos/Bilder, die von ihrer Aussage her eine Doping-Thematik – meist jene, die im Beitrag thematisiert wird – veranschaulichen.

2 nicht-dopinginduziert: In diese Kategorie fallen Fotos/Bilder, die von ihrer Aussage her keine Doping-Thematik veranschaulichen.

Übersicht über die Kategorien zur qualitativen Inhaltsanalyse/Kategorienbaum (Text):

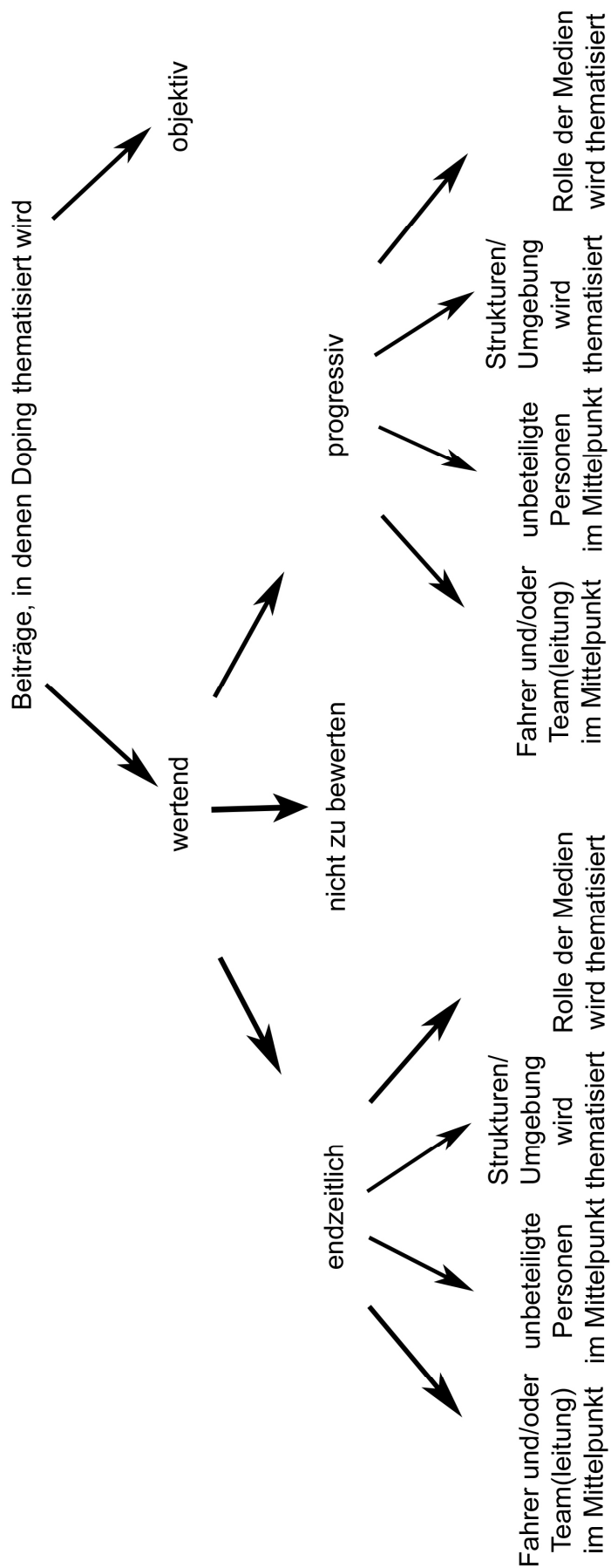


Abb. 1: Übersicht über die Kategorien zur qualitativen Inhaltsanalyse/Kategorienbaum (Text)

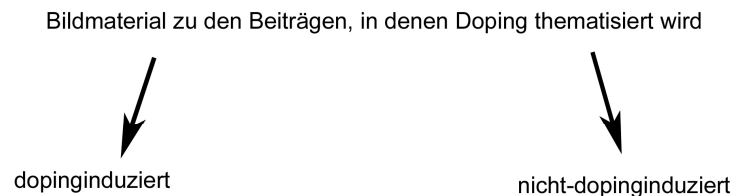
Übersicht über die Kategorien zur qualitativen Inhaltsanalyse/Kategorienbaum (Bild):

Abb. 2: Übersicht über die Kategorien zur qualitativen Inhaltsanalyse/Kategorienbaum (Bild)

Bei der Untersuchungsfrage vier kommen drei Leitfaden-Interviews zum Einsatz. „Charakteristisch für ein ‚Leitfaden-Interview‘ ist, dass dem Interview ein Leitfaden (Frageschema) zugrunde gelegt wird, in dem die zu erhebenden Dimensionen verzeichnet und zum Teil schon als Fragen formuliert sind“ (Bässler, 1987, S. 45). Dementsprechend werden den drei Sportressortleitern der Tageszeitungen jeweils nach demselben Schema Fragen gestellt. Ein Leitfaden-Interview bietet sich besonders bei der Analyse allgemeiner und spezieller Problembereiche an, wobei ein bestimmter Untersuchungsgegenstand im Mittelpunkt steht (vgl. Bässler, 1987, S.45). Im Sinne dieser Arbeit ist der Problembereich die Berichterstattung über eine schwer dopingbelastete Sportart, der Untersuchungsgegenstand ist die Behandlung der Tour de France 2007 in den Tageszeitungen. Folgendes Frageschema wird bei den drei Interviews benutzt:

1. Warum ging die Tageszeitung mit der Tour de France 2007 in besonderer Art und Weise um beziehungsweise warum nicht?
2. Wie behandelte die Tageszeitung die Tour de France 2007 konkret?
3. Gab es Reaktionen/Feedback auf die Berichterstattung zur Tour de France 2007 (Gesamtredaktion, Leserinnen und Leser, Radsport-Branche)?
4. Wie bewerten Sie das Verhalten der anderen Tageszeitungen?
5. Wie sehen Sie den Radsport vor dem Hintergrund der Doping-Problematik aktuell?
6. Wie wird ihre Tageszeitung in Zukunft mit Doping im Sport umgehen, besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking?

4.3 Darstellung und Interpretation der Untersuchungsergebnisse in den Printprodukten

4.3.1 Die Anzahl und der Umfang der Tour-de-France-Beiträge in den drei Tageszeitungen

Insgesamt 196 Beiträge werden in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), der Stuttgarter Zeitung (StZ) und der Berliner Zeitung zur oder über die Tour de France 2007 im Sportteil und in anderen Rubriken publiziert. Dabei ist die Verteilung höchst unterschiedlich. Denn mit 108 Artikeln, die sich auf die Frankreichrundfahrt beziehen, steht die FAZ von der Beitragsanzahl her deutlich an der Spitze. Mit 46 beziehungsweise 42 Artikeln während der drei Tour-Wochen publizieren die StZ beziehungsweise die Berliner Zeitung weniger als die Hälfte an Beiträgen im Vergleich zur FAZ. Den größten Umfang an Sportberichterstattung während der drei Wochen der Tour de France weist ebenfalls die FAZ mit durchschnittlich 7753,9 cm², also knapp vier Seiten am Tag auf. Mit 5606,5 cm² im Schnitt, also circa dreieinhalb Sportseiten, folgt die StZ. Die flächenmäßig geringste Sportberichterstattung publiziert die Berliner Zeitung mit durchschnittlich 5392,2 cm², was knapp dreieinhalb Zeitungsseiten entspricht. Was den Umfang des Sportteils angeht, liegen die drei Tageszeitungen noch relativ eng zusammen. Ganz anders sieht es bezüglich der Beiträge zur Tour de France aus. Die FAZ räumt der Frankreichrundfahrt am meisten Platz ein, nämlich 2430,2 cm² im Mittel. Die Tour-de-France-Beiträge machen mit durchschnittlich 31,3 Prozent fast ein Drittel am Gesamtsport in der FAZ aus. Den zweitgrößten Umfang weist die Berliner Zeitung mit 969,1 cm² im Schnitt auf – das macht im Verhältnis zum Gesamtsport allerdings nur 17,9 Prozent aus. Die StZ publiziert mit 773,1 cm², was 13,7 Prozent entspricht, am wenigsten Tour-de-France-Beiträge. Zusammenfassend gesagt, räumt die FAZ dem Radrennen im Verhältnis zur kompletten Sportberichterstattung knapp doppelt soviel Platz ein, wie die Berliner Zeitung und die StZ. Drei Mal machen Tour-de-France-Beiträge in der FAZ sogar mehr als die Hälfte des Tagessports aus. Den Spitzenwert im Umfang erreicht die FAZ am 27. Juli mit 102,0 Prozent an Artikeln zur oder über die Frankreichrundfahrt. Der Wert von über 100 Prozent ergibt sich, weil an diesem Freitag neben den Radbeiträgen im Sportteil noch drei Artikel in anderen Rubriken erscheinen – diese zusammengerechnet weisen einen höheren Umfang als der Restsport an diesem

Tag auf. Mit 28,5 Prozent Tour-de-France-Beiträgen erreicht die StZ bereits am 11. Juli, also am vierten Tourtag, ihre Umfangsspitze. Auffällig sind die enormen Ausmaßschwankungen der Radartikel in der StZ, denn am 24. Juli behandeln nur 1,7 Prozent der Sportartikel die Frankreichrundfahrt. Etwas konstanter sind die Umfangswerte in der Berliner Zeitung. Zu Beginn der Tour de France machen die Beiträge meist zwischen fünf und 15 Prozent am Gesamtsport aus. Allerdings gibt es immer wieder Ausreißertage, an denen die Werte zwischen 20 und 30 Prozent liegen. Am 19. Juli, dem Tag, an dem die positive Dopingprobe des Fahrers Sinkewitz publiziert wird, klettert der Wert an Tour-Beiträgen sogar auf 50 Prozent im Verhältnis zum Restsport. Auch gegen Ende der Tour de France steigt der Umfang an Artikeln in der Berliner Zeitung nochmals deutlich.

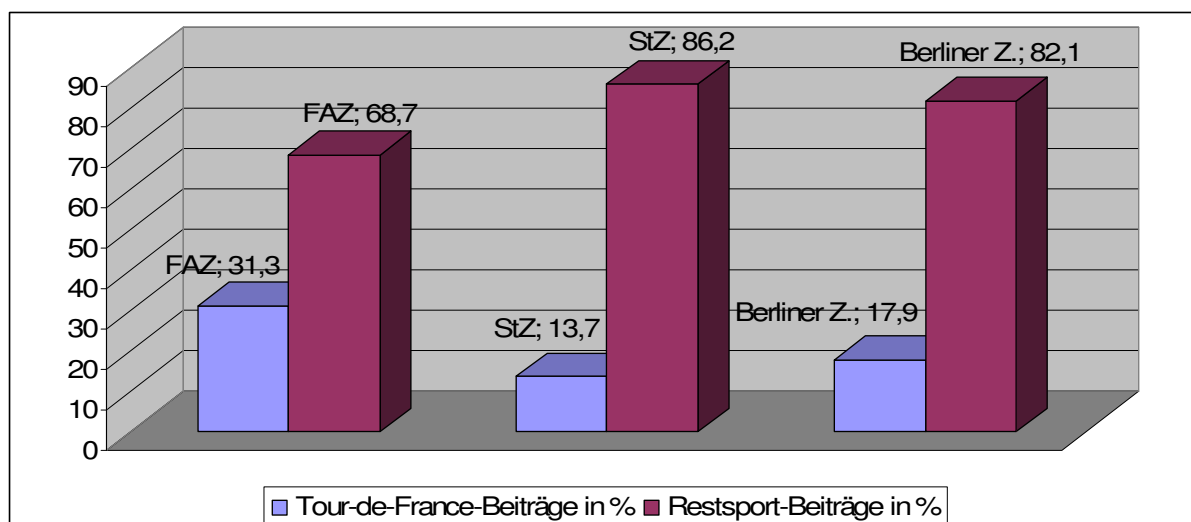


Abb. 3: Die Tour de France in den drei Tageszeitungen im Verhältnis zum Restsport (in %)

4.3.2 Der Umfang der Tour-de-France-Beiträge in den drei Tageszeitungen, die Doping-Themen behandeln

Im Überblick gesehen spielt Doping in allen drei Tageszeitungen eine große Rolle, denn es wird täglich in den Tour-de-France-Beiträgen aufgegriffen und thematisiert. Am häufigsten befasst sich die Berliner Zeitung mit der Doping-Thematik: Im Mittel setzen sich 98,1 Prozent in den Beiträgen zur Tour mit Doping auseinander. Der fast hundertprozentige Wert ergibt sich daraus, dass die Berliner Zeitung den Tourersten jeden Tag konsequent nur in einem Satz erwähnt. Nur in den Beiträgen zu den schweren Unfällen – unter anderem des Fahrers Sinkewitz – die am 17. Juli Teil der Berichterstattung sind, thematisiert die Berliner Zeitung Doping nicht. Das erklärt den einmalig geringen Wert von 67,2 Prozent an der kompletten Tour-Berichterstattung dieses Tages. Den zweitgrößten Umfang an dopingabgeleiteten Artikeln weist die Frankfurter Allgemeine Zeitung auf: Durchschnittlich 86,7 Prozent der Publikationen zur Tour de France behandeln Doping. Dabei sind große Schwankungen auffällig. Am 16. Juli, dem Tag nach dem Etappensieg des deutschen Fahrers Gerdemann, beträgt die Doping-Berichterstattung nur 17,5 Prozent. Gegen Ende der Tour, als sich die Ereignisse in Sachen Doping überschlagen, erreicht der Umfang an Doping-Artikeln den Spitzenwert von 100 Prozent. Am wenigsten Umfang räumt die StZ dopingthemenisierenden Beiträgen ein. In durchschnittlich nur 78,4 Prozent der Tour-Produkte finden die Leserinnen und Leser Doping-Themen. Hierbei sind Unterschiede zwischen dem Beginn und dem Ende der Frankreichrundfahrt klar zu erkennen: In der ersten Hälfte der Tour besteht die Berichterstattung der StZ häufig nicht einmal zur Hälfte aus Doping-Themen. Ende Juli allerdings machen Doping-Inhalte dann meist über 80 Prozent aus. Dass die StZ im Doping-Umfang nur auf Platz drei landet, liegt eindeutig an den Streckenprofilen, die die StZ als einzige Zeitung täglich abdruckt und die nicht als dopingabgeleitet gelten. Diese Grafiken zeigen die Etappenlängen, die Etappenverläufe, die Sprint- und Bergwertungen sowie die Übertragungszeiten der Fernsehsender und machen in der StZ im Mittel 16,1 Prozent an der Tour-de-France-Berichterstattung aus. Die FAZ publiziert nur am ersten Tourtag eine ähnliche Grafik, die Berliner Zeitung verzichtet ganz auf die Streckenprofile. Zusammenfassend beschrieben dreht sich in der Berliner Zeitung alles ausschließlich um Doping. Die FAZ räumt dem Thema im Verhältnis zu den Gesamtbeiträgen zur Tour gut zehn Prozent weniger Raum ein als die

Hauptstadtzeitung. Die StZ behandelt Doping bei der Tour nochmals um knapp zehn Prozent seltener als die FAZ.

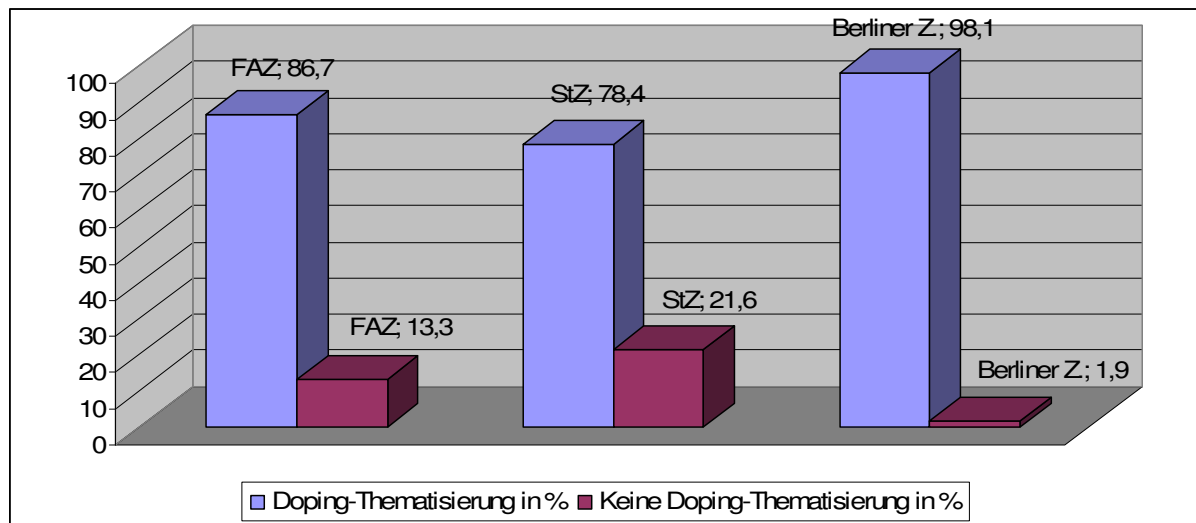


Abb. 4: Die Doping-Thematisierung in den Tour-de-France-Beiträgen der drei Tageszeitungen (in %)

4.3.3 Die Beitragsformen der Tour-de-France-Artikel und deren Platzierung in den Sportteilen der drei Tageszeitungen

In den Beitragsformen der Tour-de-France-Artikel unterscheiden sich die drei Tageszeitungen maßgeblich. Die größte Beitragsvielfalt finden die Leserinnen und Leser in der FAZ. Die täglichen Reportagen mit den Neuigkeiten zur Frankreichrundfahrt werden flankiert von Kommentaren, die das aktuelle Geschehen bewerten und einordnen. Insgesamt 17 subjektiv eingefärbte Kommentare publiziert die FAZ zur Tour de France. Zum letzten Tourtag veröffentlicht die FAZ sogar zwei Glossen, also ironisch-überspitzte Kommentare. Darüber hinaus führt die FAZ über die drei Tour-Wochen zehn Wortlaut-Interviews (Frage-Antwort-Interviews) mit Persönlichkeiten im und um den Radsport. Eine größere Rolle spielen in der FAZ auch die objektiv-nüchternen Berichte zu den Rennverläufen und den Dopingfällen. In insgesamt neun Berichten (8,3 Prozent) spielt Doping gar keine Rolle, in 17 Berichten (15,7 Prozent) behandelt die FAZ die Doping-Thematik sachlich und nüchtern. Während die FAZ um eine Formvielfalt bemüht ist, beschränkt sich die StZ weitestgehend auf Berichte und Reportagen. Besonders die objektiv-nüchternen Beitragsformen kommen in der StZ häufig vor. Davon sind zwölf Berichte (26,0 Prozent) in die Kategorie 0 (keine Doping-Thematik) einzuordnen, insgesamt elf Beiträge (23,9 Prozent) behandeln die Doping-Thematik. Interviews kommen in der StZ zur Tour de France nur zweimal vor, Kommentare fünf Mal. Von der FAZ und der StZ different behandelt die Berliner Zeitung die Tour de France – auch was die Beitragsformen angeht. Der Kernbeitrag ist eine tägliche Kolumne, die von der Beziehung zwischen dem Radsport beziehungsweise der Tour de France und dem Doping handelt. Schon der reißerische Name dieser Kolumne, „die Spritztour“, verdeutlicht, dass die Redaktion der Berliner Zeitung die Tour de France verurteilt und sie endzeitlich behandelt. Diese Kolumne ist nur schwer unter den üblichen Beitragsformen einzuordnen. Sie kommt vom Gehalt her einer stark subjektiv eingefärbten Reportage nahe. Objektiv-nüchterne Berichte druckt die Berliner Zeitung nur in sechs Fällen (14,2 Prozent) ab. Abweichend ist auch die Platzierung der Tour-de-France-Beiträge in den Sportteilen der drei Tageszeitungen. Die FAZ setzt die Berichterstattung zur Frankreichrundfahrt fast immer auf die erste Sportseite. Bei der Stuttgarter Zeitung ist keine konstante Stelle, an der die Tour-de-France-Beiträge gedruckt werden, zu erkennen. Dagegen lokalisieren die Leserinnen

und Leser der Berliner Zeitung die Kolumne „Die Spritztour“ täglich auf der letzten Sportseite, und zwar ganz unten. Diese unterschiedlichen Platzierungen heben hervor, dass die FAZ der Tour de France eher liberal, unvoreingenommen und moderat, die Berliner Zeitung der Rundfahrt dagegen eher verurteilend und ablehnend gegenübersteht. Ferner bleibt festzuhalten, dass alle drei Tageszeitungen die Resultate der Tour de France, also die Etappenergebnisse und die Gesamtwertungen, tabellarisch in ihren Ergebnisrubriken abdrucken. Diese Blöcke sind jedoch kein Gegenstand dieser Untersuchung, da sie keine Aussagen über den Umgang mit der Tour de France zulassen.

4.3.4 Die (Doping-)Themen zur/über die Tour de France in den drei Tageszeitungen und ihre inhaltlichen Unterschiede

Um die Inhalte der 196 Beiträge und deren Ausrichtung, Kurs und Aussage angemessen miteinander vergleichen zu können, wird die dreiwöchige Tour de France 2007 in sieben kleinere Zeitabschnitte unterteilt:

- „Die erste Tour-Woche“
- „Der Gedenktag des verstorbenen Tom Simpson“
- „Der Etappensieg des Fahrers Gerdemann“
- „Der Dopingfall des Fahrers Sinkewitz“
- „Der Dopingfall des Fahrers Rasmussen“
- „Der Dopingfall des Fahrers Winokurow“
- „Das Tour-Ende“

Anhand dessen, wie die drei Tageszeitungen diese Tour-Fixpunkte inhaltlich behandeln, lassen sich brauchbare Rückschlüsse auf das Gesamtkonzept der einzelnen Sportredaktionen und deren Verschiedenheiten ziehen.

1. „Die erste Tour-Woche“:

Die Frankfurter Allgemeine Zeitung geht in einem moderaten Stil an die Tour de France heran. Die FAZ versucht, dem Charakter des Radrennens besonderen Wert beizumessen. „Die Faszination könnte ... wieder stärker sein als der Gedanke an Manipulation“ (Seele, 07.07.2007, S. 35). Der Autor rückt die positive Begeisterung in den Mittelpunkt. „Die Tour hat noch immer die Faszination einer bildschönen Sommer-Show: Landschaft mit Leidenschaft“

(Eichler, 08.07.2007, S. 17). Die progressive Art der Berichterstattung wird hier ganz deutlich: „Die Tour geht los, und keiner hat Lust darauf – wirklich? Das wäre schade. Und voreilig“ (Eichler, 08.07.2007, S. 17). Die FAZ bezieht trotz der Doping-Problematik Stellung für die Frankreichrundfahrt. „Geben Sie [dem Radprofil] noch eine Chance“ (Eichler, 08.07.2007, S. 17). Dazu spekuliert die FAZ auch über den möglichen sportlichen Ausgang der Tour und die Tour-Sieger und rückt diese in den Mittelpunkt der Berichterstattung:

„Als Favorit gilt Alexander Winokurow“ (Eichler, 07.07.2007, S. 35).

„Zehn Jahre nach Ullrich [könnte das deutsche Publikum] wieder einen eigenen Tour-Sieger bekommen. Andreas Klöden demonstrierte beim Prolog, dass er dazu das Zeug hat“ (Eichler, 09.07.2007, S. 25).

Die progressive, auf die Zukunft ausgerichtete Einstellung der FAZ-Redaktion wird auch dadurch deutlich, dass die Autoren die jungen deutschen Fahrer hervorheben. „Gerdemann ... gilt als eine der großen Hoffnungen des deutschen Radports ..., er gehört der aufstrebenden Garde an Förten ist 25, auch er steht vermeintlich für eine neue Generation im Radsport“ (Seele, 08.07.2007, S. 17). Doch die Doping-Thematik vernachlässigt die FAZ nicht. Allerdings beschränken sich die Autoren darauf, über die unter Doping-Verdacht stehenden Fahrer und Teams zu schreiben. Und genau jene Personen kommen auch ausschließlich und ausführlich zu Wort: Der Fahrer Klöden, der überführte Exfahrer Landis, der Team-Manager Biver von Astana, der gesperrte Fahrer Jaschke, der Exbetreuer D’Hont und der Doping-Sünder Zabel. Besonders dem unter Doping-Verdacht stehenden Team Astana schenkt die FAZ viel Aufmerksamkeit. In einem Wortlaut-Interview vom 12. Juli 2007 bekommt der Astana-Manager Biver die Möglichkeit, sich detailliert gegen Doping-Vorwürfe zu wehren, was sich nach dem positiven Doping-Befund bei dem Astana-Fahrer Winokurow vom 25. Juli 2007 als ungerechtfertigt herausstellt. Eher selten berichtet die FAZ aus einem anderen Blickwinkel über Doping. Wenn doch, dann thematisiert sie verurteilend die Verfehlungen bei den Doping-Kontrollen bei der Tour de France. „Für Manipulateure ist immer noch alles möglich“ (Waldbröl, 12.07.2007, S. 30). Weiter will die FAZ in einem Interview mit einem Fahrrad-Kurier (Ashelm, 08.07.2007, S. 18) das Bewusstsein für Doping unter Nichtsportlern und im Berufsalltag schärfen. In einer weiteren Reportage erläutert ein Autor selbstkritisch seine Einstellung als früherer Radsportfan. „Ich

hätte es hilfreich gefunden, wenn Monsieur Prudhomme die Tour 2007 abgesagt hätte ... auch ich, ein Dopingopfer“ (Hintermeier, 08.07.2007, S. 69). Die StZ verzichtet im Gegensatz zur FAZ auf progressive Berichterstattung. Sie ruft keinen Tourfavoriten aus und beleuchtet keine jungen, deutschen Nachwuchstalente. Die StZ beschränkt sich im Wesentlichen darauf, deutlich reduziert und nüchtern über die Rennverläufe der ersten Etappen zu berichten. In diese Berichte sind auch die Fakten zu aktuellen Dopingfällen eingearbeitet. Die Quellen dafür sind die Nachrichtenagenturen sid⁶ und dpa⁷. Der StZ-Redakteur vor Ort, Heiko Hinrichsen, publiziert zum Tour-Beginn nur drei Beiträge. In einer Reportage werden die Doping-Verdächtigungen gegen den Fahrer Valverde und die nichtvorhandene Offenheit im Umgang mit Doping bei der Tour beschrieben. Eine zweite Reportage portraitiert den Team-Chef von T-Mobile, Bob Stapleton, und das Anti-Doping-Programm des Teams. „Mit seinem Antidopingprogramm ... hat Bob Stapleton Maßstäbe in der Branche gesetzt“ (Hinrichsen, 07.07.2007, S. 8). Diese Einschätzung des Autors wird allerdings nach dem positiven Doping-Befund des T-Mobile-Fahrers Sinkewitz vom 18.07.2007 komplett relativiert. In der dritten Reportage rügt der Autor den sorglosen und unkritischen Umgang der Radsportfans mit der Tour de France. „London [zelebrierte] seinen Radsport-Festtag. War dies der Gipfel der Naivität?“ (Hinrichsen, 09.07.2007, S. 32). Die Tour-de-France-Behandlung der Berliner Zeitung kann im Vergleich zur FAZ-Berichterstattung als deutlich endzeitlich beschrieben werden. Dies verdeutlicht bereits der erste Beitrag, der sich an die Leserinnen und Leser richtet und die Hintergründe der neuartigen Behandlung der Tour de France erläutert:

„Es ist höchste Zeit innezuhalten, einen Schnitt zu machen Auf eine sportliche Berichterstattung wird [in der Berliner Zeitung] bewusst verzichtet“ (Schwager, 07./08.07.2007, S. 3).

„Es wird immer noch betrogen und gelogen, vertuscht und geschwiegen, geleugnet und verbogen, verheimlicht und bestritten“ (Weinreich, 07./08.07.2007, S. 18).

Die Kolumne „Die Spritztour“ der Berliner Zeitung orientiert sich zu Beginn auch an den Fahrern und Teams bei der Tour de France. Sie beschreibt die Themen

⁶ Sport-Informations-Dienst.

⁷ Deutsche-Presse-Agentur.

und die Personen negativ, ablehnend und verurteilend. Die Inhalte sind die laschen Testverfahren bei der Tour, die neuesten Doping-Methoden, die lange Liste der gedopten Tour-Sieger und die nichtvorhandene Glaubwürdigkeit der Fahrer und der Teamchefs. Es wird deutlich, dass die Berliner Zeitung momentan keinen Glauben an eine Zukunft des Radsports hat. „Die Liste [der Dopingsünder] ist lang, und wird wohl noch länger“ (Schwager, 10.07.2007, S. 16).

2. „Der Gedenktag des verstorbenen Tom Simpson“:

Am 13. Juli 1967 starb der Tour-de-France-Fahrer Tom Simpson auf dem Anstieg zum Mont Ventoux. Der Engländer war der erste und bislang einzige Radfahrer, der an den Folgen von Doping zu Tode kam. Aus zwei Gründen schenken die Medien Tom Simpson 2007 besondere Aufmerksamkeit. Erstens jährt sich Simpsons Todestag während der Tour de France zum 40. Mal. Zweitens sind Doping, Manipulation und Betrug im Radsport immer noch so aktuell wie damals. Doch die Tageszeitungen befassten sich ganz unterschiedlich mit dem Thema des Dopingtodes von Tom Simpson. Die FAZ publiziert zwei Reportagen. Die erste schildert die Umstände des Unglücks und macht neben dem Doping auch eine Magenverstimmung und Flüssigkeitsverlust dafür verantwortlich. Die Reportage erwähnt einerseits die Erfolge und Siege des Radfahrers und stellt Simpson als Opfer dar, schlägt aber andererseits auch eine Brücke zur Gegenwart:

„Taugt Simpson zum Märtyrer für den Radsport, der heute selber schwerkrank scheint?“ (Eichler, 12.07.2007, S. 30).

„Nur nicht stehen bleiben ... ist das Motto des Radsports, heute wie vor vierzig Jahren“ (Eichler, 12.07.2007, S. 30).

Die Reportage hält durchaus eine kritische Distanz zum Dopingtod von Tom Simpson. Anders ist die zweite Reportage zu bewerten. Die FAZ schickt ihren Autoren Michael Eder nach Frankreich, um mit der Tochter des verstorbenen Tom Simpson die letzten Kilometer ihres Vaters auf den Mont Ventoux mit dem Rad nachzufahren. Die Reportage ist somit aus zwei Teilen aufgebaut. Einerseits berichtet der Autor über seine Erfahrungen bei der strapaziösen Fahrt im Jahre 2007. Andererseits beschreibt er die letzten Minuten von Tom Simpson an der gleichen Stelle vor 40 Jahren. Auffällig ist, dass die Reportage Simpson

zum Mythos macht, ihn als Profi, erfolgreichen Star, Helden und einzigartigen Sportler überliefert:

„Tom Simpson, dem englischen Radhelden“ (Eder, 15.07. 2007, S. 13).

„Mythen wollen gepflegt sein“ (Eder, 15.07.2007, S. 13).

„Er war ein Aufsteiger, ein Hinaufkletterer, ... der 1962 bei der Tour in Gelb fuhr, der 1965 Weltmeister wurde, der die Flandern-Rundfahrt, Mailand-San Remo und die Lombardei-Rundfahrt gewann“ (Eder, 15.07.2007, S. 13).

„Es ist der Leidensmythos eines Mannes, der sich mit Leib und Seele dem Profisport verschrieb“ (Eder, 15.07.2007, S.13).

Die FAZ zählt die Siege von Tom Simpson auf, obwohl der Engländer nachweislich bis zum Tod dopte. Die Reportage verdeutlicht zwar auf erschreckende Art, was Doping am Körper anrichten kann – eine kritische Bewertung, vor allem in ethisch-moralischer Hinsicht, bleibt jedoch aus. Ebenso schlägt der Autor keine Brücke zur Gegenwart. Die FAZ will aus Simpson und seinem Tod bei der Tour de France einen Mythos machen und wählt deswegen auch die fragwürdige Art, seine Todesfahrt nachzustellen. Die Berliner Zeitung behandelt Simpsons Tod anders. Die Kolumne „Die Spritztour“ geht zunächst auf die Umstände des Unglücks ein. Sie beschreibt Simpson aber nicht als Opfer und kritisiert den Umstand, dass der Radsport keine Konsequenzen aus dem Dopingtod gezogen hat und seit 40 Jahren das gleiche Verständnis und dieselbe Einstellung vorherrschen:

„Ein Selbstverständnis, das jahrzehntelang den Leistungssport geprägt hat: Der Körper ist ein Arbeitsgerät, das an seine absolute Belastungsgrenze geführt wird, egal mit welchen Mitteln. Er muss funktionieren“ (Schwager, 13.07.2007, S. 16).

„Der Schock hielt nicht lange an. Verdrängungsmechanismen wirkten damals, und sie wirken auch jetzt“ (Schwager, 13.07.2007, S.16).

Die StZ thematisiert den Tod von Tom Simpson in ihrer Berichterstattung nicht.

3. „Der Etappensieg des Fahrers Gerdemann“:

Am 14. Juli übernimmt der deutsche Fahrer Linus Gerdemann vom Team T-Mobile durch seinen Etappensieg auf dem siebten Teilstück bei der Tour de France das Gelbe Trikot des Gesamtführenden. Nachdem die FAZ den jungen Fahrer schon zum Tour-Beginn portraitiert, berichtet sie in drei Beiträgen über

seinen Etappensieg und bewertet diesen. Die erste Reportage schildert genauestens den Rennverlauf der siebten Etappe, die Anstrengungen für den Fahrer Gerdemann und die Freude über seinen Sieg:

„Ich bin in meinem Leben noch nie so an mein Limit gegangen“, sagte Linus Gerdemann nach seinem Coup“ (Scherzer, 15.07.2007, S. 14).

„Gerdemann wird zum Strahlemann“ (Scherzer, 15.07.2007, S. 14).

Die Reportage ordnet den Erfolg des deutschen Radprofis auch vor dem Hintergrund der aktuellen Doping-Problematik ein. Hierbei fällt erneut die progressive, auf die Zukunft gerichtete Interpretation der FAZ auf. „Gerdemann gilt schließlich als Vertreter einer neuen Generation. Einer Generation, die ohne Doping auskommen will“ (Scherzer, 15.07.2007, S. 14). Bebildert wird die Reportage mit einem lachenden, jubelnden Fahrer Gerdemann bei der Siegerehrung. Die progressiv-positive Berichterstattung ist auch in dem Kommentar zum Sieg des Deutschen festzustellen:

„[Sich dem Radsport mit Vorsicht zu nähern] schließt gewiss nicht aus, dieser Zunft auch mit Respekt zu begegnen, ihr auch – teilweise jedenfalls – Vertrauen entgegenzubringen“ (Seele, 16.07.2007, S. 25).

„Er scheint ein Mann mit Zukunft zu sein“ (Seele, 16.07.2007, S. 25).

„Applaus für einen aufstrebenden Radprofi in Zeiten des Argwohns“ (Seele, 16.07.2007, S. 25).

Eine weitere Reportage der FAZ portraitiert den Charakter des Fahrers Gerdemann näher. Trotz der früheren Verbindung des deutschen Profis mit dem unter Doping-Verdacht stehenden Trainer Cecchini, die der Beitrag durchaus anspricht, kann die Bewertung seines Erfolges als feierlich oder gar pathetisch beschrieben werden:

„Gerdemann [ist ein] Protagonist einer neuen Generation im Radsport ..., die die reine Lehre des Radsports vertritt und einer taumelnden Branche neue Hoffnung gibt“ (Seele, 16.07.2007, S. 25).

„Ein Mann ..., der ... dazu geeignet scheint, Zeichen für die Zukunft zu setzen“ (Seele, 16.07.2007, S. 25).

Zwei Bilder unterstreichen die progressive Richtung der Reportage. Auf einem küsst der Fahrer Gerdemann sein Gelbes Trikot. Auf dem zweiten ist er auf dem Rad zu sehen und wird dabei von jubelnden Fans angefeuert. Im Zuge des Sieges stellt die Reportage auch die Anti-Doping-Bemühungen seines Teams T-

Mobile vor. Hier ist von einem „neuen, mutmaßlich sehr straffen Anti-Doping-Programm“ (Seele, 16.07.2007, S. 25) die Rede. Nur zwei Tage später wird der T-Mobile-Fahrer Sinkewitz des Dopings überführt, was die affirmative Bewertung des Programms komplett entkräftet. Auch die StZ beschreibt den Erfolg des Fahrers Gerdemann – allerdings in nur einer Reportage. Dieser Beitrag ist zwar auch deutlich progressiv-positive ausgelegt: „Diese Geschichte birgt Zutaten für ein Heldenepos in Gelb“ (Hinrichsen, 16.07.2007, S. 28). Trotzdem ist die Reportage nüchterner als die Beiträge in der FAZ. Die StZ versieht den Zukunftsglauben mit einem nachdenklichen Fragezeichen und hinterfragt ihn:

„Sorgt Linus Gerdemann für frischen Wind?“ (Hinrichsen, 16.07.2007, S. 28).

„Verkörpert Linus Gerdemann jenen sauberen Sieger, auf den die Tour de France gewartet hat? Groß bleiben die Zweifel“ (Hinrichsen, 16.07.2007, S. 28).

Die Reportage berichtet dazu kaum über den Rennverlauf, dafür ausführlich über die Blutvolumentests bei T-Mobile. Das Bild dazu zeigt den jubelnden Fahrer Gerdemann auf dem Rad. Gänzlich gegensätzlich verfährt die Berliner Zeitung mit dem Etappensieg des Deutschen. Die Kolumne „Die Spritztour“ ordnet den Erfolg keineswegs als zukunftsweisend ein, sie steht ihm skeptisch gegenüber:

„Eine neue, saubere Generation Radsport per Proklamation für etabliert zu erklären, wäre ... zu einfach“ (Schwager, 16.07.2007, S. 16).

„Jugend allein steht nicht für einen Neubeginn“ (Schwager, 16.07.2007, S. 16).

„[Es verbietet] sich in der gegenwärtigen Situation ..., drauflos zu jubeln“ (Schwager, 16.07.2007, S. 16).

„Auch Gerdemann ist ein Kind des alten Systems“ (Schwager, 16.07.2007, S. 16).

Die Kolumne thematisiert dazu die Verbindungen des Fahrers Gerdemann mit dem unter Doping-Verdacht stehenden Trainer Cecchini und den dopinggeständigen Ärzten Heinrich und Schmid. Die Berliner Zeitung unterstreicht hier klar ihre endzeitlich-misstrauische Linie. Zusammenfassend bewerten die drei Tageszeitungen den Erfolg des Fahrers Gerdemann auf drei

differente Arten: Die FAZ sieht darin Zukunft des Radsports, die StZ sieht sie vielleicht und die Berliner Zeitung sieht sie nicht.

4. „Der Dopingfall des Fahrers Sinkewitz“:

Der Radprofi Sinkewitz vom Team T-Mobile wurde am 8. Juni 2007 im Training positiv auf Testosteron getestet. Dieser Befund wird am 18. Juli während der Tour de France bekannt. Zu dieser Zeit liegt der deutsche Radprofi in einem Krankenhaus in Hamburg, weil er bei der Tour schwer gestürzt ist und operiert werden muss. Auf den positiven Doping-Befund hin entscheiden die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender ARD und ZDF, ihre Berichterstattung von der Frankreichrundfahrt einzustellen. Die FAZ befasst sich am 19. Juli in fünf Beiträgen mit dem Dopingfall. Zum ersten Mal publiziert die FAZ zur Tour de France 2007 einen Artikel auf der ersten Seite. Die Headline „Dopingshow abgesetzt“ (Hieber, 19.07.2007, S. 1) lässt interpretieren, dass sich die Sichtweise der FAZ auf die Tour de France ins Negative, ins Ablehnende gewandelt hat. In der Reportage wird hauptsächlich auf den TV-Ausstieg von ARD und ZDF eingegangen. Auch im Kommentar im Sportteil der Ausgabe äußert sich der Autor deutlich endzeitlicher als bisher:

„Der Fall Patrik Sinkewitz trifft die Equipe samt Sponsor mit vernichtender Wucht“ (Dieterle, 19.07.2007, S. 28).

„[Der Fall] ist für T-Mobile der Gau“ (Dieterle, 19.07.2007, S. 28).

„Er zerstört ... die Hoffnung auf Besinnung, auf Besserung“ (Dieterle, 19.07.2007, S. 28).

„Es geht nicht mehr um Einzelpersonen, es geht ums Ganze ... – ums Überleben“ (Dieterle, 19.07.2007, S. 28).

Die Reportage zum Dopingfall des Fahrers Sinkewitz fasst die Fakten und die Reaktionen aus dem T-Mobile-Team zusammen und legt offen, dass es schon früher Doping-Verdächtigungen gegen den Radprofi gab. Das dazugehörige Bild zeigt den Fahrer Sinkewitz bei einer Arztuntersuchung. In einem Bericht zählt die FAZ in alphabetischer Reihenfolge die Namen aller bisherigen deutschen Doping-Sünder samt ihren Vergehen und den Jahreszahlen auf. Der Hintergrund einer solchen Dopingtafel ist, den Leserinnen und Lesern die Beständigkeit von Doping-Vergehen im Radsport aufzuzeigen, was durchaus einen endzeitlichen Charakter hat. In einem kleinen Infokasten klärt ein

sachlicher Bericht die Leserinnen und Leser über die Verwendung und die Wirkung von Testosteron auf. Der fünfte Beitrag ist ein Wortlaut-Interview mit dem Juristen Fröhlich. Dieser hat in der Vergangenheit Radprofis betreut, sich nun aber von diesem Sport distanziert. Der Jurist Fröhlich spricht ebenfalls negativ-entwertend und verurteilend über den Radsport. „[Es] kam immer mehr Dreck ans Tageslicht. Das hat in mir die Entscheidung reifen lassen, künftig die Finger vom Profiradsport zu lassen, weil er durch und durch verseucht zu sein schien“ (Wiedemann, 19.07.2007, S. 28). Zusammenfassend versucht die FAZ zunächst, den Dopingfall des Fahrers Sinkewitz von mehreren Seiten und mit vielen Beitragsformen zu verarbeiten. Und zwar deutlich endzeitlicher als bisher. Am 20. Juli publiziert die FAZ sechs Tour-de-France-Beiträge – der Dopingfall des Fahrers Sinkewitz ist weiter das beherrschende Thema. In einer Hauptreportage werden erneut die aktuellen Fakten und Reaktionen zusammengefasst. Dazu thematisiert die FAZ auch den möglichen Sponsoren-Ausstieg von T-Mobile und die Existenzängste des Teams. Eine enorm große Rolle in der Berichterstattung der FAZ spielt der TV-Ausstieg von ARD und ZDF. In zwei Kommentaren, einem Bericht und einem Interview werden der Übertragungsstopp und die Folgen behandelt. Die FAZ verurteilt die Entscheidung der Fernsehsender scharf. „Die Medien sind als Dopingrichter ungeeignet. Positive Dopingtests zu sanktionieren muss Aufgabe der Sportgerichte bleiben“ (Hahn, 20.07.2007, S. 31). Die FAZ zieht die umgekehrten Konsequenzen aus dem Dopingfall des Fahrers Sinkewitz: Das Ereignis hat die Anzahl der Tour-de-France-Beiträge nämlich erhöht. Die FAZ erfasst viele Facetten und Folgen des Dopingfalls. Allerdings kommen dabei nur die Redakteure in einem Kommentar zu Wort oder Personen aus dem Profiradsport – wie der T-Mobile-Fahrer Burghardt, der T-Mobile-Sportdirektor Aldag, der T-Mobile-Chef Stapleton oder der Exfahrer Wüst – was für die Leserinnen und Leser einseitig und wenig aufschlussreich ist. Im sechsten Beitrag des 20. Juli berichtet die FAZ über den Rennverlauf der zwölften Etappe. Die StZ thematisiert am 19. Juli in überdurchschnittlich vielen – nämlich in drei – Artikeln den Dopingfall des Fahrers Sinkewitz. Ebenfalls auf der ersten Seite nimmt die StZ in einem Kommentar Stellung zum Tour-Ausstieg von ARD und ZDF. Wie die FAZ befindet die StZ den Übertragungsstopp als falsch und heuchlerisch. „Der Ausstieg lässt den Verdacht zu, dass es die wichtigsten

deutschen Fernsehanstalten nicht mehr gewohnt sind, kritisch und differenziert ... zu berichten“ (Stolterfoht, 19.07.2007, S.1). Auch die Reportage im Sportteil zum Fernsehstopp ist auf Kritik ausgelegt. Eine zweite Reportage befasst sich mit den Fakten und Reaktionen zum Dopingfall des Fahrers Sinkewitz. Besonders der mögliche Ausstieg des Sponsors T-Mobile steht im Mittelpunkt. Wie in der FAZ kommen ausschließlich Personen aus dem Profi-Radsport zu Wort – der Fahrer Sinkewitz, der T-Mobile-Chef Stapleton, der Telekom-Kommunikationsdirektor Frommert, der Gerolsteiner-Chef Croseck und der T-Mobile Sportdirektor Aldag. Auffällig ist, dass die StZ ihre nüchtern-objektive Berichterstattung fortführt. Die Autoren bewerten und interpretieren die Fernseh-Entscheidung ausführlich. Beurteilungen und Subjektives bezüglich des Radsports und Doping sind seltener:

„Doping [ist] in deutschen Rennställen nicht nur ein Problem der Vergangenheit, sondern auch eines der Gegenwart“ (Hinrichsen, 19.07.2007, S. 34).

„Sinkewitz hat die Ehrenerklärung unterschrieben, die besagt, dass er ... Strafe bezahlen muss. Das ist der finanzielle Aspekt, doch der Imageschaden ist noch weitaus größer“ (Hinrichsen, 19.07.2007, S. 34).

Im Gegensatz zur endzeitlichen Beurteilung der FAZ ist der Umgang mit dem Dopingfall bei der StZ moderater. Am 20. Juli publiziert die StZ drei Beiträge zu den Folgen. Zwei Reportagen thematisieren die möglichen Geldstrafen für den Fahrer Sinkewitz, den Umstand, dass die ausländischen Radsportfans weiter an der Tour de France Begeisterung finden und das Unverständnis für den Übertragungsstopp von ARD und ZDF. In einem Interview befragt die StZ den Sprecher des ARD-Tourteams Ganz zum Rückzug. Die StZ ist damit die einzige Zeitung, die den TV-Ausstieg von Senderseite aus beleuchtet. Auch die Berliner Zeitung erhöht ihre Artikelanzahl am 19. Juli drastisch – auf sechs Beiträge. Wie in der FAZ und der StZ informiert ein Bericht auf der ersten Seite über den Dopingfall des Fahrers Sinkewitz und den Sendeschluss von ARD und ZDF. In einem Kommentar ordnet die Berliner Zeitung den Übertragungsstopp ein. Da sich die Tageszeitung selbst von Beginn der Tour de France an zum Innehalten entschieden hat, fällt das Urteil für ARD und ZDF zwar kritisch, aber weniger anklagend aus: „Einerseits ist der Ausstieg ... vernünftig und nachvollziehbar Andererseits ist dieser Beschluss von ARD und ZDF ganz und gar nicht

souverän“ (Weinreich, 19.07.2007, S. 3). Zum ersten und einzigen Mal räumt die Berliner Zeitung der Tour-de-France-Berichterstattung im Sportteil eine ganze Seite ein. In einer Reportage werden die Fakten und Reaktionen zum Dopingfall des Fahrers Sinkewitz geschildert, der mögliche Ausstieg des Sponsors Telekom thematisiert und die früheren Doping-Auffälligkeiten des Radprofis beschrieben. Wie in der FAZ und der StZ kommen ausschließlich Persönlichkeiten aus der Radsport-Branche zu Wort – der Fahrer Sinkewitz, der T-Mobile-Chef Stapleton, der T-Mobile-Sportdirektor Aldag, der Telekom-Kommunikationsdirektor Frommert, der Fahrer Gerdemann und der T-Mobile-Mediziner Schmidt. Während die FAZ und die StZ einen Sponsoren-Ausstieg von T-Mobile nur in Erwägung zogen, positioniert sich die Berliner Zeitung in dieser Frage in einem Kommentar klarer. „Der Dopingfall Sinkewitz ist der größtmögliche Unfall für das Team T-Mobile ... [es] bleibt ihnen keine andere Wahl: Sie müssen sich aus dem Radsport verabschieden“ (Schwager, 19.07.2007, S. 16). Hier wird wieder der endzeitliche Charakter, mit dem die Berliner Zeitung die gesamte Tour de France behandelt, deutlich. In der Kolumne „Die Spritztour“ schildert die Berliner Zeitung einen neuen Blickwinkel auf den Dopingfall. Darin wird das Chaos unter den Journalisten und die Reaktionen der ausländischen Reporter beschrieben, und zwar in einer tadelnden und anklagenden Stimmung:

„Medienvertreter anderer Länder hatten ohnehin nicht viel Interesse für das Thema Doping“ (Schwager, 19.07.2007, S. 16).

„[Dann] verlagerte sich das Interesse an den Deutschen und ihren Problemen auf das Rennen“ (Schwager, 19.07.2007, S. 16).

Der sechste Beitrag in der Berliner Zeitung ist eine Aufzählung aller gedopten deutschen Radprofis. Zusammenfassend fällt bezüglich der Berliner Zeitung auf, dass sie den Dopingfall des Fahrers Sinkewitz mit drei meinungsbildenden Beiträgen auf einem subjektiven Weg behandelt. Die Redakteure betonen von Beginn der Tour de France an ihre endzeitliche Einstellung. Ein positiver Doping-Befund bestätigt sie in ihrer Position. Die vorgegebene Richtung kann die Berliner Zeitung weiter verfolgen und sogar noch vehementer vertreten, was sie im Dopingfall des Fahrers Sinkewitz auch praktiziert.

5. „Der Dopingfall des Fahrers Rasmussen“:

Der dänische Radprofi Rasmussen übernimmt am 15. Juli bei der Tour de France das Gelbe Trikot des Gesamtführenden. In der Folgezeit wird allerdings bekannt, dass er insgesamt bereits viermal von Verbandsseite aus verwarnt und aus dem Nationalteam verbannt wurde. Der Radprofi soll Doping-Regeln verletzt haben. Am 26. Juli, drei Tage vor dem Tour-Ende, wird der Fahrer Rasmussen von seinem Team Rabobank aus dem Rennen genommen. Vom 21. Juli bis 25. Juli thematisiert die FAZ in insgesamt fünf Beiträgen die Doping-Verdächtigungen gegen den Dänen. In der ersten Reportage vom 21. Juli werden die Fakten und Vorwürfe zusammengefasst. Der Fahrer Rasmussen verteidigt sich allerdings in Zitaten. Die FAZ relativiert den Tadel gegenüber dem Radprofi: „[Es ist] nicht direkt von Leistungsmanipulation die Rede“ (Seele, 21.07.2007, S. 29). Allerdings bewertet die FAZ den Doping-Verdacht gegen den Dänen generell als eher endzeitlich: „Die Causa Rasmussen ... [wirft] einen weiteren Schatten auf den Radsport und die Tour. Sie untermauert den ohnehin schon stark ausgeprägten Argwohn gegenüber dem Peloton“ (Seele, 21.07.2007, S. 29). Der zweite Beitrag vom 22. Juli ist ein Bericht, der neue Vorwürfe gegen den Fahrer Rasmussen schildert und sich mit Bewertungen komplett zurückhält. Im dritten Beitrag, der Reportage am 23. Juli, tritt die FAZ dem Doping-Verdacht dann deutlich negativ-endzeitlich gegenüber. Dies wird schon durch die Headline „Offener Widerstand gegen ‚das rote Tuch‘ Rasmussen“ (Seele, 23.07.2007, S. 25) verdeutlicht. Die FAZ positioniert sich nun ausdrücklich gegen den Fahrer Rasmussen:

„Rasmussen hätte demnach gesperrt werden müssen: Drei Rügen dieser Art werden schließlich als Doping-Vergehen gewertet, also wie eine positive Probe“ (Seele, 23.07.2007, S. 28).

„Dieser Sport könnte genauso lächerlich werden wie das Catchen. Bisweilen scheint das jetzt schon so zu sein“ (Seele, 23.07.2007, S. 28).

Der Däne wird nicht mehr in Zitaten wiedergegeben, auch weil er zu seinen Vorwürfen schweigt. Dafür kommen Fahrer aus dem Peloton, die den Fahrer Rasmussen angreifen und kritisieren, zu Wort. In der Reportage vom 24. Juli, dem vierten Beitrag, thematisiert der FAZ den Vergleich zwischen dem Fahrer Rasmussen und dem unter Doping-Verdacht stehenden Exfahrer Armstrong. Dabei wird der Rabobank-Teamchef de Rooy, der sich und den Dänen

Rasmussen verteidigt, ausführlich zitiert. Die FAZ lehnt die Aussagen von de Rooy und den Vergleich ab: „Immer schön senkrecht bleiben wie Armstrong. Wäre allerdings besser, wenn Rasmussen sich anders darstellen würde: aufrecht“ (Seele, 24.07.2007, S. 29). Im fünften Beitrag, der Reportage vom 25. Juli, berichtet die FAZ über eine Pressekonferenz des Fahrers Rasmussen, auf der der Däne zu den Vorwürfen Stellung nimmt. Die Reportage zitiert den Radprofi ausgiebig. Allerdings kommentiert die FAZ auch: „Die Zweifel ... konnte Rasmussen keineswegs entkräften. Im Gegenteil: Das Misstrauen ihm gegenüber dürfte noch größer geworden sein“ (Seele, 25.07.2007, S. 30). Obwohl der Fahrer Rasmussen von der rechtliche Seite her gesperrt gehört und die FAZ auch gegen ihn Stellung bezieht, bekommt der Radprofi und sein Team täglich die Gelegenheit, sich zu rechtfertigen und zu verteidigen, bis er schließlich von der Tour de France ausgeschlossen wird. Die StZ publiziert nur zwei Beiträge am 21. und am 23. Juli zu den Doping-Verdächtigungen. Beide Reportagen fassen die Fakten und Reaktionen der beteiligten Personen zusammen, ohne eine Einordnung oder Bewertung abzugeben. Die StZ folgt hierbei ihrer minimalistisch-objektiven Linie in der Berichterstattung. Die Berliner Zeitung dagegen verarbeitet die Doping-Anschuldigungen gegen den Gesamtführenden in fünf Beiträgen. Bereits in der ersten Reportage zu den Fakten und Umständen des Falles äußert die Berliner Zeitung Kritik, dass der Fahrer Rasmussen nicht gesperrt wird und bezieht klar Stellung: „Alle Fälle zusammengefasst, müsste der Däne wie ein Dopingsünder behandelt werden“ (Schwager, 21./22.07.2007, S. 18). Dementsprechend missbilligend begegnet die Kolumne „Die Spritztour“ dem Fahrer Rasmussen: „So rollt er weiter im Peloton, der Fleisch gewordene Makel“ (Schwager, 23.07.2007, S. 16). Die zweite Kolumne am 25. Juli beschreibt, wie der Fahrer Rasmussen und sein Anwalt Knijffs versuchen, sich aus der Doping-Affäre zu reden: „Sacht legt sich Nebel über die Fakten“ (Schwager, 25.07.2007, S. 16). Die Zitate des Fahrers Rasmussen werden somit nicht nur abgedruckt, sondern auch geprüft, hinterfragt und letztlich als unglaubwürdig beschrieben. Das unterscheidet das Vorgehen der FAZ von dem der Berliner Zeitung. Im vierten Beitrag, der Reportage vom 26. Juli, berichtet die Berliner Zeitung über den Ausschluss des Fahrers Rasmussen. Eine Bewertung bleibt zunächst aus. Erst in der Reportage vom 27. Juli mit den Fakten und Neuigkeiten zum Fall interpretiert die Berliner

Zeitung die Lage vernichtend-endzeitlich: „[Die Lage im Radsport] ist so ernst wie lange nicht, und die Hoffnung auf einen heilsamen Kollaps verständlich“ (Schwager, 27.07.2007, S. 18). Hierbei wird wieder die endzeitliche Tendenz der Berliner Zeitung deutlich, die statt dem Wunsch nach Besserung die Hoffnung auf den Zusammensturz des Radsports proklamiert.

6. „Der Dopingfall des Fahrers Winokurow“

Am 24. Juli verlässt der kasachische Fahrer Winokurow die Tour de France, weil bei ihm Fremdblut-Doping nachgewiesen wurde. Der Radprofi galt vor der Frankreichrundfahrt als ein Kandidat für den Gesamtsieg. In dieser Rolle, nämlich als Tourfavoriten, beschreibt ihn auch die FAZ. Noch am 23. Juli publiziert die FAZ einen Bericht zur guten Leistung des Fahrers Winokurow auf der 15. Etappe mit der Headline „Winokurow zeigt sich gut erholt“ (sid, 24.07.2007, S. 29). Einen Tag später erscheint die Leistung des Radprofis in einem völlig andern Licht. Die FAZ behandelt den Dopingfall des Fahrers Winokurow ähnlich wie den des Fahrers Sinkewitz: Mit einer Reportage zu den Fakten und Reaktionen, einem Kommentar, den Pressestimmen aus dem Ausland und einem Infokasten über die Verwendung und die Gefahren des Fremdblut-Dopings. Die FAZ interpretiert den Dopingfall des Fahrers Winokurow einerseits negativ-endzeitlich:

„Nur noch vier Tage vor dem Ende der Tour, scheint es, als verlöre der Radsport das wichtigste Rennen gegen sich selbst, in dem es darum geht, noch rechtzeitig vor dem eigenen Untergang sauber zu werden“ (Simeoni, 26.07.2007, S. 28).

„Offensichtlich ist in Frankreich ein Pulk von Junkies auf zwei Rädern unterwegs“ (Simeoni, 26.07.2007, S. 28).

Andererseits sind in der Bewertung der FAZ auch durchaus positiv-progressive Tendenzen zu erkennen:

„Man muss es positiv sehen, heißt es: Jeder positive Doping-Test ist ein weiterer Beweis, dass der Kampf gegen das Doping nun endlich entschlossen geführt wird“ (Simeoni, 26.07.2007, S. 28).

„[Der Fall ist] doch auch ein Symbol für einen kleinen Fortschritt im Kampf gegen Doping“ (Seele, 26.07.2007, S. 28).

Ein weiteres Merkmal, das für die progressive Berichterstattung der FAZ steht, ist die Bildunterschrift des streikenden Pelotons: „Sitzstreik: Die Fahrer der deutschen und französischen Teams haben keine Lust mehr – auf Doping. Das ist als Signal im Peloton neu und ermutigend“ (Seele, 26.07.2007, S. 28). In zwei Beiträgen befasst sich die StZ am 25. Juli mit dem Dopingfall des Fahrers Winokurow. Neben einer Reportage, die die Fakten und Reaktionen offen legt und mit einem Bild des leidenden Fahrers Winokurow unterstrichen ist, nimmt die StZ den Fall zum Anlass, sich von ihrer nüchtern-objektiven Berichterstattung zu verabschieden. In dem Kommentar mit der Headline „Kasachische Spritztour“ (Hohnecker, 25.07.2007, S. 34) belangt die StZ die Tour de France und den Radsport in einer extrem negativ-endzeitlichen Art:

„Sind diese Männer noch zurechnungsfähig? Oder sind sie geistesgestört?“ (Hohnecker, 25.07.2007, S. 34).

„Man muss schon ein großer Radsport-Romantiker sein, um ... denjenigen Kritikern nicht Recht zu geben, die ... von der kollektiven Transfusion des Grauens sprechen“ (Hohnecker, 25.07.2007, S. 34).

„Niemand hat den Mut, das erbärmliche Schauspiel zu beenden Richtig konsequent wäre es, die Tour als Ganzes zu stoppen“ (Hohnecker, 25.07.2007, S. 34).

Auch am 26. Juli befasst sich die StZ in einer Reportage, einem Kommentar und der Zusammenfassung der ausländischen Pressestimmen nochmals detailliert mit dem Dopingfall. Die endzeitliche Berichterstattung wird fortgeführt:

„Nach der positiven Dopingprobe des Alexander Winokurow steht die Tour vor einem Scherbenhaufen“ (Moll, 26.07.2007, S. 36).

„The show must go on – aber warum eigentlich?“ (Beck, 26.07.2007, S. 36).

Das Bild des streikenden Pelotons druckt die StZ am 26. Juli ebenfalls ab – allerdings ohne die Aktion der Fahrer zu bewerten. In zwei Reportagen am 25. und 26. Juli und zwei Kommentaren am 27. Juli behandelt die Berliner Zeitung den Dopingfall. Die Bewertung in den Reportagen ist ausschließlich negativ-endzeitlich. Der Zukunftsglaube ist nicht vorhanden, weil der Berliner Zeitung der Glaube an Veränderungen im Radsport fehlt:

„[Das ist] so etwas wie eine Bankrotterklärung ... für die Tour de France, für den Radsport“ (Schwager, 25.07.2007, S. 16).

„Die Tour wird sich wohl auch von diesem Rückschlag erholen“ (Schwager, 25.07.2007, S. 16).

„Winokurows Team ist schnell zur Normalität zurückgekehrt“ (Schwager, 25.07.2007, S. 16).

Die Berliner Zeitung druckt am 26. Juli ebenfalls das Bild der streikenden Fahrer ab. Die Bildunterschrift lautet: „Zeichen setzen: Um gegen Doping zu protestieren, entschlossen sich acht Teams der Tour am Mittwoch zum Sitzstreik – für eine Minute“ (Schwager, 26.07.2007, S. 16). Die Berliner Zeitung schätzt den Sitzstreik als viel zu kurz ein und belächelt ihn. Im Vergleich: Die FAZ zieht aus der Streikaktion der Fahrer etwas Progressives heraus. In den beiden Kommentaren vom 27. Juli geht die Berliner Zeitung auf die absurden Ausreden des gedopten Fahrers Winokurow ein und nimmt weitere endzeitliche Bewertungen vor:

„Immer noch [ist] flächendeckendes Doping an der Tagesordnung“ (Weinreich, 27.07.2007, S. 4).

„Immer noch wirken alte Kräfte und verbreiten altes Gedankengut“ (Weinreich, 27.07.2007, S. 4).

„Sie müssten die Tour stoppen“ (Weinreich, 27.07.2007, S. 4).

7. „Das Tour-Ende“:

Bereits am 27. Juli, zwei Tage vor der letzten Tour-de-France-Etappe, druckt die FAZ zum ersten Mal eine großflächige Fotostrecke auf ihrer ersten Sportseite ab. Es handelt sich dabei um acht Fotos des von der Frankreichrundfahrt suspendierten Fahrers Rasmussen, die ihn beim Rennen, nach dem Rennen, auf dem Ergometer oder beim Jubeln zeigen. Der Däne wurde zu Recht wegen der Verletzung von Doping-Regeln von der Tour ausgeschlossen – die FAZ räumt ihm trotzdem noch einmal viel Platz ein. Insgesamt 17 Beiträge publiziert die FAZ am 29. und am 30. Juli, dem letzten Renntag bei der Tour de France und dem darauf folgenden Montag – so viele wie nie zuvor während der dreiwöchigen Frankreichrundfahrt. Sieben Beiträge sind Kommentare beziehungsweise Glossen. Auffällig ist, dass die Bewertungen der FAZ zynische Züge annehmen:

„Hurra, die Tour ist vorbei“ (o.A., 29.07.2007, S. 13).

„Das hausgemachte Rezept, die Tour als Rahmenhandlung für einen Naturfilm zu tolerieren, funktioniert“ (Leyenberg, 29.07.2007, S. 13).

„Und am allerbesten, liebe Kinder, ist der Radsport. Da gibt es nicht nur viele bunte Pillen, sondern sogar rauchen darf man da“ (Eder, 29.07.2007, S. 14).

Trotz der vielen Doping-Skandale bei der Tour de France bleibt die FAZ unter anderem weiter bei ihrer progressiv-positiven Redaktionslinie. „Man möchte, das ist das Dilemma in diesen Zeiten, auch nicht zu schnell urteilen, verurteilen, verdammen. Haben die Jungen nicht noch eine Chance verdient?“ (Seele, 29.07.2007, S. 13). Dazu gibt die FAZ in der Reportage über den Tour-Chef Prudhomme auch schon einen Ausblick auf die Tour de France 2008, was ebenfalls progressiv ist. „Um die Tour zu ändern, um Doping möglichst einzudämmen, wollen Prudhomme und Clerc im nächsten Jahr mit der Welt-Anti-Doping-Agentur kooperieren – es sollen neue Regeln für die Tour geschaffen werden“ (Seele, 29.07.2007, S. 14). Der Kommentar „Qualvolle Häutungen“ (Leyenberg, 30.07.2007, S. 21) geht ebenfalls positiv und zuversichtlich an die Tour de France und den Radsport von morgen heran: „Die Tour ... häutet sich. Sie muss sich bei ihrer Fortsetzung ... wandeln. Blauäugig? So viel Optimismus muss sein“. Bezüglich der Zukunftsfragen der Tour de France und des Radsports publiziert die FAZ außerdem eine Reportage, in der der BDR-Präsidenten Scharping sein Vorgehen im Anti-Doping-Kampf erläutert sowie ein Interview mit dem T-Mobile-Fahrer Burghardt, der sich verwundert über die Dopingfälle bei der Tour de France gibt. Persönlichkeiten aus dem Profi-Radsport mit ihren Meinungen und Einstellungen haben in der Berichterstattung der FAZ bis zum Schluss einen festen Platz. Die StZ beendet am 30. Juli mit drei Beiträgen die Berichterstattung zur Tour de France 2007. Die Reportage erörtert die Zukunftspläne des Tour-de-France-Chefs Prudhomme: „[Prudhomme] will eine ... autonome Rennserie etablieren Durch ihre offene Antidopingpolitik wäre diese Serie dauerhaft glaubhaft und könnte zudem die Reputation des Radsports ausbessern“ (Moll, 30.07.2007, S. 25). Die Beurteilungen der StZ sind als positiv-progressiv zu werten. Auch der Kommentar vertritt diese Richtung: „Die Kontrollen greifen, auch die Stars werden nun überführt – das sind die Argumente derjenigen, die dem Radsport gute Zukunftsaussichten bescheinigen“ (Hinrichsen, 30.07.2007, S. 25). Der dritte Beitrag ist ein Bericht zum Gesamtsieg des spanischen Fahrers Contador.

Ein großes Bild zeigt dazu den Sieger im Hintergrund hinter vier Pappbechern mit der Bildunterschrift: „Alberto Contador sitzt im Hintergrund. Der Sieger kann nach dieser völlig verkorksten Tour auch gar nicht im Vordergrund stehen“ (Moll, 30.07.2007, S. 25). Die Berliner Zeitung beschließt am 30. Juli mit vier Beiträgen die Tour de France. In der Reportage wird die Leistung des Gesamtsiegers Contador stark in Frage gestellt und über die Doping-Verdächtigungen gegen den Spanier berichtet. „Alberto Contador passt zu dieser Tour. Seine junge Karriere [ist] befleckt. Die spanische Polizei [bringt] Contador mit Blutkonserven in Verbindung, die beim Madrider Dopingdokter Fuentes lagerten“ (Schwager, 30.07.2007, S. 2). Die Berliner Zeitung bewertet die Tour de France als erneuerungsresistent. Trotzdem geht die Reportage am Ende auf die Zukunft der Frankreichrundfahrt, die geplante „neue Rennserie“ und den „Ethikpass“ ein. Das Foto zur Reportage zeigt den Fahrer Contador bei der Siegerehrung – es ist das erste und einzige Jubelbild in der Berliner Zeitung. Die letzte Kolumne der Reihe „Die Spritztor“ portraitiert den Tour-de-France-Letzten Wim Vansevenant, weil dieser vermeintlich sauberer ist als die Tour-Sieger. Auch die Berliner Zeitung begegnet der Frankreichrundfahrt zum Ende also mit Zynismus.

4.3.5 Der Umgang der drei Tageszeitungen mit „Personalisierung“/ „Kontextberichterstattung“ und „Mitverantwortung“

Die Berichterstattung über die Doping-Vergehen bei der Tour de France der drei Fahrer Sinkewitz, Rasmussen und Winokurow läuft in den drei Tageszeitungen Frankfurter Allgemeine Zeitung, Stuttgarter Zeitung und Berliner Zeitung fast analog ab. Neben den Fakten zum jeweiligen Dopingfall äußert sich der Athlet selbst zu den Anschuldigungen und streitet sein Fehlverhalten jeweils ab. Dazu werden seine Kollegen und die Verantwortlichen aus den Teams zitiert. Die Betrachtungsweise der Reportagen richtet sich also ganz und gar auf einzelne Personen aus. Und zwar auf jene, die direkt in den Dopingfall verwickelt sind oder aus dem Profi-Radsport kommen. Hierbei wird die Personalisierung in der Doping-Berichterstattung deutlich. Dass sofort nach dem Bekanntwerden des positiven Doping-Befundes der überführte Fahrer im Mittelpunkt der Berichterstattung steht, ist nachzuvollziehen – der Faktor „Aktualität“ spielt für die Tageszeitungen dabei eine große Rolle und diktiert ihnen die Inhalte der Beiträge. Abseits der Dopingfälle richtet die FAZ ihre Beiträge zur Tour de France am meisten an Persönlichkeiten aus dem Profi-Radsport und ihren individuellen Einstellungen und Sichtweisen aus. Am ehesten werden diese in Wortlaut-Interviews deutlich, die die Meinung und den Charakter des Interviewten besonders transparent machen. Zehn Interviews druckt die FAZ während der Tour de France ab – unter anderem mit dem Astana-Teammanager Biver, dem T-Mobile-Arzt Schmidt und dem T-Mobile-Fahrer Burghardt. Die StZ entscheidet sich dagegen nur für zwei Wortlaut-Interviews. Eines mit dem ARD-Sprecher Ganz und ein weiteres mit dem Suchtforscher Kiefer – beides sind Personen, die nicht aus dem Radsport kommen. Die Berliner Zeitung verzichtet ganz auf die journalistische Darstellungsform des Interviews. Die Beitragsform Reportage wählen alle drei Tageszeitungen, um Persönlichkeiten zu portraituren und mit Zitaten ihre Dispositionen vorzustellen.

Die FAZ publiziert zu/über folgende(n) Persönlichkeiten Reportagen mit dem Hauptthema/-inhalt Doping:

- Fahrer Klöden
- Fahrer Winokurow
- Fahrer Zabel
- Exfahrer Landis

- Exfahrer Simpson
- Gesperrter Fahrer Jaksche
- Exbetreuer Pevenage
- Exbetreuer D'Hont
- Fahrer Contador

In der StZ finden die Leserinnen und Leser Reportagen mit dem Hauptthema/-inhalt Doping zu/über folgende(n) Persönlichkeiten:

- T-Mobile-Teamchef Stapleton
- Gerolsteiner-Teamchef Holczer
- Fahrer Gerdemann
- Fahrer Krauß
- Fahrer Klöden
- Tour-Chef Prudhomme
- Discovery-Teamchef Bruyneel
- Fahrer Contador

Die Berliner Zeitung publiziert zu/über folgende(n) Persönlichkeiten Reportagen mit dem Hauptthema/-inhalt Doping:

- Exfahrer Simpson
- Gesperrter Fahrer Kessler
- Fahrer Gerdemann
- Fahrer Moreau
- Fahrer Contador
- Exfahrer Bassons
- Fahrer Vansevenant

Die Personalisierung wird ebenfalls deutlich im Umgang der FAZ mit dem Dopingtod von Tom Simpson. Zwei Reportagen widmen sich dem 40. Todestag des Engländers. Im Mittelpunkt stehen aber nicht die Einflüsse und Zwänge, die den Radfahrer zum Dopen veranlassten, sondern sein Charakter, seine Kämpfermentalität und sein Starstatus. Auch die Berliner Zeitung befasst sich mit Tom Simpson. Jedoch wird hier eher beklagt, dass der Dopingtod bis heute keine Konsequenzen nach sich gezogen hat. Ein weiteres Indiz für die Personalisierung in der Berichterstattung sind die Bilder in den Tageszeitungen. Die FAZ bringt zwei Fotostrecken zum Ende der Tour de France heraus: Die erste Fotostrecke am 27. Juli zeigt acht Bilder des von der Tour suspendierten Fahrers Rasmussen. Die zweite

Fotostrecke am 30. Juli zeigt fünf enttäuschte Fahrer und den gezeichneten Tour-Chef Prudhomme. Die StZ und die Berliner Zeitung verzichten auf Fotostrecken. Zusammenfassend bringt die Wissenschaft völlig zu Recht den Vorwurf an, dass die Medien Dopingfälle nur über die darin involvierten Personen und ihrem individuellen Verhalten erfassen. Die Personalisierung in der Sportberichterstattung ist ausgeprägt, lebende Subjekte sind leicht fassbar und interessant. In der FAZ tritt die Personalisierung in der Tour-de-France-Berichterstattung am häufigsten hervor. Das liegt auch daran, dass die FAZ mehr als doppelt so viele Beiträge publiziert als die StZ und die Berliner Zeitung. Die Personalisierung praktizieren alle drei Tageszeitungen in ihren Beiträgen. Beziehungen, Einflüsse und Zwänge der überführten Fahrer werden in keinem Beitrag thematisiert. So kommen soziologische Betrachtungsweisen, die beispielsweise die im Theorieteil dieser Arbeit beschriebene „biographischen Falle“ (Bette & Schimank, 2006, S. 136) der Athleten mit einbeziehen, in keiner Tageszeitung vor. Die Strukturen um das Doping, also die Verstrickungen von Sport, Medien, Publikum, Wirtschaft und Politik (vgl. Bette, 2007, S. 193) werden eher selten thematisiert. Einige Beiträge sind aber hervorzuheben. Es sind dazu auch jene Artikel zu zählen, in denen unabhängige, neutrale Persönlichkeiten oder Experten zu Wort kommen:

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

- „Unterm Rad“ (08.07.2007), Selbstkritik eines Radsportfans in Doping-Zeiten und die Rolle der Medien.
- „Vielleicht nehmen einige von uns Koffeintabletten“ (08.07.2007), Interview mit einem Fahrradkurier über Doping in seinem Berufsleben.
- „Durch die Lüge läuft alles angenehmer“ (17.07.2007), Interview mit dem Professor und Lügenexperte Stiegnitz über Lügen im Radsport.
- „Das ist etwas für Strafrechtler“ (19.07.2007), Interview mit dem Juristen Fröhlich (Exberater von Radprofis).
- „Das Vertrauen ist dahin“ (21.07.2007), Die Rolle der Sportmedizin beim Doping.
- „Bei einer Reihe von Athleten habe ich gedacht: na ja“ (21.07.2007), Interview mit dem Olympia-Chefarzt Professor Kindermann über Testosteronforschung.
- „Und ewig lockt das süße Gift“ (22.07.2007), alltägliches Doping in der Gesellschaft, Historie des Dopings und ökonomische Doping-Forschung.

Stuttgarter Zeitung:

- „Zweifelhafte Schocktherapie“ (21.07.2007), Kommentar: TV-Boycott ist scheinheilig, Verstrickungen zwischen ARD und Radsport.
- „Den Druck erhöhen“ (27.07.2007), Interview mit dem Suchtforscher Kiefer über Doping.

Berliner Zeitung:

- „Eine Frage des Prinzips“, (07./08.07.2007), Die Promotion, die die Medien betreiben und die Hintergründe für die Kolumne „Die Spritztour“.
- „Großmutter's Vermächtnis“ (14./15.07.2007), Der widersprüchliche Umgang der Radsportfans (französischer Fan kommt zu Wort) mit der Tour de France.
- „Doping-Doppelbeschluss“ (19.07.2007), Kommentar zum Übertragungsstopp von ARD/ZDF, in dem die Mitverantwortung der Medien thematisiert wird.
- „Abschreckung für andere Verbände“ (21./22.07.2007), Kommentar zum Medienboykott, Radsport sollte aus dem Olympischem Programm gestrichen werden, so kann die Dopingspirale aufgebrochen werden, weil die Sponsoren dann aussteigen.
- „Das System“ (26.07.2007), Streit zwischen der UCI⁸ und der Tourorganisation, wirtschaftliche Interessen der UCI und Verbandsstrukturen werden thematisiert.
- „Der Abtrünnige“ (28./29.07.2007), Der Exfahrer Bassons berichtet über das System Radsport und Geld.
- „Spritztour mit Folgen“ (30.07.2007), Der Streit zwischen der UCI und der Tourorganisation, die UCI will sich die Tour zueigen machen.

Der Vorwurf der Wissenschaft der „mangelnden Kontextberichterstattung“ gilt im Falle der StZ und der FAZ. Die StZ publiziert nur zwei Beiträge (4,3 Prozent), die Strukturen oder Verstrickungen thematisieren. Sieben Beiträge (6,4 Prozent) der FAZ sind unter „Kontextberichterstattung“ einzuordnen. Die Berliner Zeitung ragt hier mit sieben Beiträgen (16,6 Prozent) heraus und kann die Kritik der Wissenschaft etwas entkräften. Festzuhalten bleibt, dass alle drei Tageszeitungen zwar Strukturen in den Medien – nach dem Übertragungsstopp von ARD und ZDF – oder der Wirtschaft –

⁸ Union Cycliste Internationale, Welt-Radsport-Verband

der mögliche Sponsorenschwund bei den Radteams – ausführlich thematisieren. Aber sie legen keineswegs immer die Verstickungen der Strukturen mit dem Sport offen oder leiten daraus die Doping-Problematik ab. Der Vorwurf der „unbeachteten Mitverantwortung der Medien am Dopingproblem“ (vgl. Bette, 2007, S. 193) ist gegenüber der FAZ völlig gerechtfertigt. Die FAZ sieht sich selbst als einen Begleiter des Radsports, der keineswegs in die Strukturen involviert, verstrickt oder ein Teil davon ist. Dies wird aus der FAZ-Kolumne „Einbildung der Ausblender“ deutlich: „Die Medien sind als Dopingrichter ungeeignet. Positive Dopingtests zu sanktionieren muss Aufgabe der Sportgerichte bleiben und Dopingkriminalität wie Medikamentenhandel Sache ordentlicher Gerichte“ (Hahn, 20.07.2007, S. 31). Die FAZ erkennt, dass die Medien durch ihre ausführliche und schwärmerische Sportberichterstattung beim Zustandekommen von Doping-Vergehen beteiligt sind. Sie locken Sponsoren an, die wiederum für die Athleten überlebensnotwendig werden. Die FAZ sieht keine Notwendigkeit, ihre Berichterstattung von der Tour de France im Vergleich zu den letzten Jahren zu ändern oder sich von Doping beeinflussen zu lassen. Nach der Tour de France legt die FAZ ihre Redaktionslinie offen: „Wer Journalist ist, berichtet über Sensationen und Skandale, Siege und Niederlagen, Vergnügen und Verbrechen, über Gutes und Böses eben. Die Tour zu ignorieren ... ist romantischer Unsinn. Professionell ist es nicht. ... Wir berichten weiter. Was auch immer noch kommen mag“ (Hahn, 29.07.2007, S. 13). Obwohl die FAZ durchaus mit kritischem Ton an die Tour de France herangeht und auch Doping-Aspekte und aktuelle Dopingfälle thematisiert, fällt die Bewertung und Beurteilung häufig unangemessen progressiv aus. Ganz anders ist die Redaktionslinie der StZ, die sich bereits vor der Tour de France in einem Kommentar an die Leserinnen und Leser wendet und ihnen die besondere Behandlung der Frankreichrundfahrt schildert: „[Es] wird dieses Mal über die sportlichen Aspekte der einzelnen Etappen bei Weitem nicht mehr so ausführlich berichtet werden wie in den Jahren zuvor“ (Stolterfoht, 06.07.2007, S. 12). Allerdings zieht die StZ diese Konsequenzen nicht daraus, dass sie die Medien als „Mitverantwortler“ für die Doping-Problematik sieht. Es ist das flächendeckende Doping im Radsport, weswegen die StZ die Leistungen nicht mehr wie früher honorieren will. Trotzdem sieht die StZ die Medien nicht als Unbeteiligte am Rande des Profi-Radsports. Das verdeutlicht das Folgende: „Wer so weitermacht, als sei nichts passiert, der macht sich unserer Meinung nach unglaublich. Das gilt für den Veranstalter, die Verbände ebenso wie für die

Medien“ (Stolterfoht, 06.07.2007, S. 12). Die StZ berichtet sehr spärlich und nüchtern. In diesem Stil behandelt sie zunächst auch die Doping-Aspekte und Dopingfälle bei der Tour de France. Zu Beginn der Frankreichrundfahrt publiziert die StZ ebenfalls einen täglichen Rennbericht – die Etappengrafiken werden bis zum Tourende abgedruckt, obwohl das Rennen mehr und mehr in den Hintergrund rückt. Nur die Berliner Zeitung beachtet im Sinne der Wissenschaft die „Mitverantwortung der Medien“ – und damit die eigene „Mitverantwortung“. Zu Beginn der Tour de France legt die Berliner Zeitung ihre Redaktionslinie in einem Kommentar offen: „Es ist klar, dass auch ein Blatt wie die Berliner Zeitung ... mit ihrer Berichterstattung Teil einer Verwertungskette wurde – und damit letztlich selbst Promotion betrieb für eine verkommene Branche“ (Weinreich, 07./08.07.2007, S. 18). Die Berliner Zeitung hinterfragt sich selbst und zieht die Konsequenzen daraus: „[Wir werden versuchen], das Ringen der Radsportbranche mit ihren fundamentalen Problemen in Form eines Tagebuchs zu beschreiben: Die Tour und die Drogen, der Radsport und die organisierte Kriminalität, das und nichts anderes sind die Themen“ (Weinreich, 07./08.07.2007, S. 18). Dies versucht die Berliner Zeitung in der Kolumne „Die Spritztour“. Die „Tour und die Drogen“ werden darin ausführlich thematisiert, der „Radsport und die organisierte Kriminalität“ nicht. Dafür schafft es die Berliner Zeitung Strukturen aufzuzeigen und eine Art „Kontextberichterstattung“ zu praktizieren. Zusammenfassend ergibt sich aus der empirischen Untersuchung der drei Tageszeitungen: Die Kritik der Wissenschaft bezüglich „Personalisierung“ beziehungsweise „mangelnder Kontextberichterstattung“ und „unbeachteter Mitverantwortung“ ist bezüglich der Behandlung der Tour de France in der FAZ gerechtfertigt. „Personalisierung“ und „mangelnde Kontextberichterstattung“ muss sich auch die Stuttgarter Zeitung vorwerfen lassen – allerdings nicht die „unbeachtete Mitverantwortung“. In der Berliner Zeitung wird die „Personalisierung“ ebenso praktiziert. Bezüglich der „Kontextberichterstattung“ ist die Hauptstadtzeitung weniger angreifbar. Die „Mitverantwortung“ beachtet die Berliner Zeitung vollkommen und handelt auch danach.

4.4 Vergleich und Interpretation der Interviews mit den Sportressortleitern der drei Tageszeitungen

Die Berliner Zeitung und die Stuttgarter Zeitung gehen mit der Tour de France 2007 in besonderer Art und Weise um, während die Frankfurter Allgemeine Zeitung keine außerordentliche Berichterstattungs-Änderung im Vergleich zu den letzten Jahren vornimmt. In drei Interviews erläutern die Sportressortleiter Jens Weinreich (Berliner Zeitung), Peter Stolterfoht (Stuttgarter Zeitung) und Jörg Ulrich Hahn (Frankfurter Allgemeine Zeitung) die Hintergründe ihrer Entscheidungen und offenbaren ihre Sichtweisen. Bei der Frage nach dem Anlass zur Berichterstattungs-Entscheidung der Tageszeitungen wird gleich der größte Unterschied, wie er auch in der Analyse der Beiträge auftritt, offensichtlich: Nämlich der Gegensatz zwischen Endzeit und Progression. Es wird erkennbar, dass der Radsport von der Berliner Zeitung ablehnend-endzeitlich behandelt wird. Die Berliner Zeitung beschreibt die Entwicklung zudem als sehr dramatisch. Das Doping-Problem ist auch bei der StZ für die Berichterstattungs-Umorientierung ausschlaggebend. Die StZ will jedoch weniger endzeitlich und dramatisierend an die Tour de France herangehen. Die Haltung der FAZ, die sich für keine Berichterstattungs-Umgestaltung entscheidet, ist dagegen als schonend, progressiv und offen zu interpretieren:

„Das [war] ein Aufschrei. Wir wollten sagen: ‚Das kann so nicht mehr weitergehen.‘ Wir haben über die Jahre immer dasselbe geschrieben, ohne dass sich substantiell etwas an der Lage verändert hat“ (Weinreich, 2007, S. 95).

„Es war klar, dass das Doping ein Problem ist, das so groß ist, dass es nicht mehr unter den Tisch zu kehren ist. Deswegen wollten wir nicht mehr in der bisherigen Form berichten“ (Stolterfoht, 2007, S. 98).

„Wir hatten keine Marschroute. Wir hatten eine neutrale Grundeinstellung Wir sind von einer Nullebene aus an die Tour de France herangegangen. Wir haben die Tour nicht sofort verurteilt, sind aber auch nicht blind nach Frankreich gefahren. Wir wollten dem Radsport eine Chance geben“ (Hahn, 2007, S. 102).

Als Beweggrund der Berliner Zeitung für die Einschränkung der Berichterstattung zur Frankreichrundfahrt wird in dem Interview mit Sportressortleiter Weinreich auch die in der Wissenschaft beschriebene „Mitverantwortung der Medien“ hervorgehoben. Die Hauptstadtzeitung zieht die Konsequenzen daraus, dass auch sie jahrelang für den Radsport und die Tour de France Promotion betrieben hat. Die Einordnung der Rolle der Medien ist bei der FAZ hingegen ganz anders. Die FAZ sieht sich selbst eher als neutraler, objektiver Beobachter und Begleiter. Die Äußerungen des Ressortleiters Hahn decken sich mit der Handlungsweise, die die FAZ-Redakteure in ihren Beiträgen praktizieren:

„Wir [waren] getrieben vom schlechten Gewissen. Wir können uns nicht auf die Brust hauen und sagen: ‚Wir waren schon immer kritisch, wir haben alle Themen abgearbeitet.‘ Wir sind automatisch Teil einer Verwertungskette“ (Weinreich, 2007, S. 95).

„Ich sehe uns nicht als Mitwisser oder Mittäter“ (Hahn, 2007, S. 104).

Darüber hinaus ist es auffällig, dass die drei Sportressortleiter mit ihren Publikationen ganz unterschiedliche Wirkungen bei ihrer Leserschaft erzielen wollen. Die Berliner Zeitung und ihr Ressortleiter Weinreich gehen davon aus, dass sie die Rezipienten mit ihrer Berichterstattung in eine Richtung leiten und führen können. Es ist für den Ressortleiter Weinreich unverantwortlich, vom Radsport wie bisher zu berichten, weil er dafür zu stark dopingverseucht ist. Die StZ will mit ihrer besonderen Tour-de-France-Behandlung den Leserinnen und Lesern ebenfalls einen Fingerzeig geben. Während die Berliner Zeitung und die StZ mit ihrer Berichterstattungs-Neuorientierung eher den Hinweg der Kommunikation im Blick haben, spielt für die FAZ der Rückweg, also das Feedback der Rezipienten, eine größere Rolle. Zudem haben die FAZ und ihr Ressortleiter Hahn die Absicht, ihren Leserinnen und Lesern einen Spielraum für die eigene Bewertung der Tour de France zu geben:

„Wir haben im Journalismus auch noch eine gewisse Verantwortung und eine kleine Bildungs- und Erziehungsfunktion“ (Weinreich, 2007, S. 95).

„Wir wollten dem Leser klar machen, dass für uns Sport und Doping miteinander zu tun hat und das Doping immer größere Bedeutung hat“ (Stolterfoht, 2007, S. 99).

„Die Leser haben von uns erwartet, dass wir der Tour erstmal eine Chance geben“ (Hahn, 2007, S. 103).

„Unsere Berichterstattung soll dem Leser auch die Möglichkeit geben, sich selbst ein Urteil zu bilden“ (Hahn, 2007, S. 104).

Zusammenfassend gesagt, hat die FAZ vor, die Berichterstattung der Frankreichrundfahrt für die Rezipienten eher offen und unvoreingenommen zu gestalten, die Berliner Zeitung und die StZ dagegen eher geschlossen. Dieses Prinzip spiegelt sich auch in den Eigenarten der Beiträge der Tageszeitungen wider. Die Berliner Zeitung beschränkt sich thematisch am meisten – und zwar auf Doping. Die StZ wählt dagegen eine Kombination aus Doping-Themen – auf denen jedoch der Schwerpunkt liegt – und der Berichterstattung über die Rennverläufe bei der Tour de France. Offen und ohne Beschränkungen und Kursvorgaben will sich die FAZ der Frankreichrundfahrt nähern. Sie misst der Tatsachen-Berichterstattung und der Unschuldsvermutung bei den Radprofis sehr großen Wert bei. Die Äußerungen des Sportressortleiters Hahn erläutern und verdeutlichen, warum die FAZ diese positiv-progressive Herangehensweise praktiziert:

„Wir haben in einer Kolumne nur über das berichtet, was wichtig ist. Nämlich die kriminellen Verstrickungen“ (Weinreich, 2007, S. 95).

„Heiko Hinrichsen, der für die Stuttgarter Zeitung bei der Tour war, hat in erster Linie recherchiert, was es in Sachen Doping Neues gibt. Doch um dem Nachrichtenjournalismus Folge zu leisten, haben wir natürlich über die Ergebnisse berichtet“ (Stolterfoht, 2007, S. 99).

„Unser Redakteur Reiner Seele sollte zur Tour gehen und berichten, was er sieht und hört. Er sollte die Augen und Ohren offen halten. Reiner Seele war nicht der Dopingspürhund. Er sollte nur die Stimmung und die Fakten

zusammentragen. Er sollte niemals eine Verdachtsberichterstattung praktizieren und da, wo es möglich war, mit der Unschuldsvermutung herangehen“ (Hahn, 2007, S. 102).

In den Äußerungen zum Verhalten der anderen Tageszeitungen bezüglich der Tour-de-France-Behandlung wird die Uneinigkeit der drei Sportressortleiter über den richtigen journalistischen Weg klar. Zunächst fällt auf, dass die Berliner Zeitung mit ihrer Entscheidung für eine Berichterstattungs-Änderung eine Ausnahme in der deutschen Tageszeitungs-Landschaft ist. Die StZ verurteilt ganz deutlich einen Berichterstattungsstopp in den Medien. Der Sportressortleiter Stolterfoht sieht zudem in der mangelnden Distanz der Sportjournalisten zur Radsport-Branche eine Ursache für die schlechte Doping-Berichterstattung. Dies deckt sich wiederum mit der nüchtern-objektiven Berichterstattung der StZ von der Tour de France. Für die FAZ und deren Sportressortleiter Hahn ist eine vorzeitige Berichterstattungs-Orientierung ein Zeugnis für ein mangelhaftes Berufsverständnis:

„Ich bin absolut enttäuscht. Ich wundere mich in Anbetracht der Dimension des Problems, warum es so wenig Änderung in der Berichterstattung gab“ (Weinreich, 2007, S. 96).

„Ich finde das scheinheilig und fragwürdig, wenn Tageszeitungen oder das Fernsehen, die gut an der Tour mitverdienen, aus der Berichterstattung aussteigen. Wenn alle aussteigen, ist der Sport beerdigt. Viele Journalisten haben den falschen Ansatz, sie fühlen sich zum Sport dazugehörig. Sie sehen sich nicht als jemand, der von außen auf das Geschehen blickt. Das ist ein großes Problem in der Doping-Berichterstattung“ (Stolterfoht, 2007, S. 100).

„Eine Berichterstattungs-Einschränkung finde ich falsch. Sich vorher festlegen, wie viel Platz man auf ein Thema verwenden will, ist unjournalistisch. Wenn ich einen Redakteur losschicke und ihm sage, er solle sich nur auf eine Sache konzentrieren, dann wäre das ein Verstoß gegen den journalistischen Auftrag und journalistische Grundregeln. Das würde

bedeuten, dass man mit Scheuklappen durch die Welt geht“ (Hahn, 2007, S. 103-104).

Um die Hintergründe für die Behandlung der Tour de France 2007 in den Tageszeitungen nachvollziehen zu können, hilft es, die differenten Sichtweisen der Sportressortleiter auf den Radsport und die Doping-Problematik zu kennen. Hier wird einmal mehr deutlich, dass die Berliner Zeitung den Radsport als komplett dopingverdorben verurteilt. In dieser drastischen Art und Weise drückt es der Ressortleiter Weinreich auch aus – und in diesem ablehnenden Stil ist auch die Kolumne „Die Spritztour“ gehalten. Weniger scharf ist das Radsportbild der StZ. Die FAZ verharmlost die Doping-Problematik im Radsport zwar keinesfalls, was in der Analyse der Beiträge bereits eindeutig erkennbar wird. Für den Sportressortleiter Hahn ist aber flächendeckendes Doping im Radsport noch immer nicht eindeutig bewiesen. Die FAZ begegnet dem Radsport deswegen am meisten moderat und stellt die Orientierung an den Fakten über alles:

„Das ist kriminelle Perversion des Sports“ (Weinreich, 2007, S. 97).

„Es ist ... angebracht, im Radsport von mafiösen Strukturen zu sprechen“ (Stolterfoht, 2007, S. 101).

„Der Radsport ist in der Spitze wahrscheinlich komplett von Doping belastet. Das haben wir auch umfänglich dargestellt, aber auf eine statthafte Art und Weise. Alles war auf Beweise und Belege gestützt“ (Hahn, 2007, S. 104).

Vom Radsport abgesehen wird die Berichterstattung über anderen Sportarten in den drei Tageszeitungen in Zukunft ebenfalls differieren. Auch was die Olympischen Spiele 2008 in Peking angeht, planen die Sportressortleiter eine unterschiedliche Herangehensweise. Die Berliner Zeitung und die StZ wollen die Sportarten tendenziell einzeln auf den Prüfstand stellen und ihre Behandlung dann individuell anpassen. In beiden Tageszeitungen erwarten die Leserinnen und Leser künftig wohl weniger Glanz und Jubel. Die Redakteure werden laut den Sportressortleitern die Athleten und ihre Leistungen mehr hinterfragen und überprüfen. Die FAZ will dagegen auch in Zukunft ohne Vorsatz, Plan oder Mutmaßungen – sprich gänzlich offen – an große Sportereignisse herantreten.

„Es gibt für mich keinen Grund, andere Sportarten ähnlich zu behandeln [wie den Radsport]. Aber es ist auch klar, dass wir mal bei den Fußballern genauer hingucken müssen Der Versuch, hinter die glänzende Fassade zu schauen, war bei uns schon immer da“ (Weinreich, 2007, S. 97).

„Man kann nur jede Leistung mit einem Fragezeichen versehen, auch deutsche Olympiasiege. Mit den Spielen werden wir nicht so umgehen wie mit der Tour de France. Wir werden da von Sportart zu Sportart entscheiden“ (Stolterfoht, 2007, S. 101).

„Wir [werden nach Peking] gehen ..., wir werden darüber berichten. Wenn es Doping-Festspiele werden, dann werden wir das ebenfalls berichten. Aber wir gehen nicht mit einem vorgefertigten Urteil hin. Wir wollen zwar in die Tiefe recherchieren, aber ohne Generalverdacht. Alles bei uns muss fundiert sein“ (Hahn, 2007, S. 105).

5 Zusammenfassung, Fazit und Ausblick

Der differente Umgang mit der Tour de France 2007 in den drei Tageszeitungen wird in allen Untersuchungsbereichen, die diese Arbeit vornimmt, offensichtlich. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung räumt der Frankreichrundfahrt mit Abstand am meisten Platz ein – nämlich in 108 Beiträgen beziehungsweise in 31,3 Prozent der Sportberichterstattung. Die Stuttgarter Zeitung, die sich für eine Berichterstattungs-Umorientierung entscheidet, kommt auf 46 Beiträge. Das macht 13,7 Prozent am gesamten Sportteil aus. Am wenigsten Platz – nämlich 42 Beiträge beziehungsweise 17,9 Prozent – erhält die Tour de France in der Berliner Zeitung, die sich für eine Berichterstattungs-Beschneidung entscheidet. Allerdings dominieren die Doping-Themen in der Berliner Zeitung in allen Artikeln überaus deutlich. 98,1 Prozent der Tour-de-France-Beiträge behandeln die Doping-Problematik. In der FAZ haben Doping-Inhalte mit 86,7 Prozent ebenfalls noch einen großen Einfluss auf die Berichterstattung. Die StZ landet auf Platz drei mit 78,4 Prozent Doping-Themen. In der Behandlung der sieben Zeitabschnitte der Tour de France unterscheiden sich die Tageszeitungen ebenfalls. In der ersten Tour-Woche behandelt die FAZ zwar die

aktuellsten Doping-Themen, befasst sich zudem aber mit möglichen Tourfavoriten, den Astana-Fahrern Winokurow und Klöden sowie dem deutschen Nachwuchsfahrer Gerdemann. Nach dem positiven Doping-Befund bei dem Fahrer Winokurow und dem Tour-Rückzug des Teams Astana, erweist sich die Berichterstattung der FAZ rückwirkend als unpassend. Die StZ berichtet zum Tour-Start nüchtern und objektiv über die Neuigkeiten in Sachen Doping sowie über die Rennverläufe der ersten Etappen. Die Berliner Zeitung verdeutlicht in der ersten Tour-Woche sofort ihre endzeitliche Haltung gegenüber der Frankreichrundfahrt und liefert außer der Kolumne „Die Spritztour“ keine Berichterstattung. Die Beiträge in der FAZ zum Gedenktag des verstorbenen Tom Simpson erweisen sich als ungünstig, da eine kritische Bewertung und ein Brückenschlag zur Gegenwart ausbleiben. Die Kolumne „Die Spritztour“ in der Berliner Zeitung versieht den Fall des englischen Radprofis mit einem kritischen Ton und bemängelt, dass sein Dopingtod bis heute ohne Konsequenzen blieb. In der Behandlung des Etappensieges des Fahrers Gerdemann wird die positive, auf die Zukunft gerichtete Einstellung der FAZ deutlich. Diese progressive Haltung erweist sich am Ende der durch vier Dopingfälle belasteten Tour de France rückwirkend als unpassend. Die StZ und die Berliner Zeitung versehen den Sieg des Fahrers Gerdemann mit einem Fragezeichen, was rückblickend angebracht erscheint. Die Berichterstattung zum Dopingfall des Fahrers Sinkewitz ist in der FAZ sehr umfangreich, informativ und transparent. Dazu ist in den Beiträgen der FAZ nun eine kritischere Tönung erkennbar. Auch die Berliner Zeitung behandelt den Dopingfall umfassend und wird dadurch in ihrer endzeitlichen Grundhaltung bestätigt. Es fällt auf, dass sich die FAZ und die Berliner Zeitung in ihrer Bewertung nun annähern. Die StZ hält sich dagegen mit subjektiven Beiträgen weiter zurück. Bezüglich des Dopingfalls des Fahrers Rasmussen publiziert die FAZ drei Reportagen, bevor sie klar gegen den dänischen Radprofi Stellung bezieht. Darüber hinaus fällt auf, dass die Doping-Verdächtigen und -Sünder in der FAZ jeweils ausführlich zu Wort kommen und sich verteidigen können, was am Ende der Tour de France rückwirkend ebenfalls als unpassend zu bewerten ist. Der Dopingfall des Fahrers Winokurow bringt alle drei Tageszeitungen dann fast auf eine einheitliche Linie. Das flächendeckende Doping im Radsport ist nahezu bewiesen, alle Redakteure müssen die Situation negativ-endzeitlich beurteilen. Auch die StZ verlässt nun ihren objektiv-nüchternen Weg, berichtet stark subjektiv eingefärbt und spricht sich für einen Tour-de-France-Stopp aus. Während des Tour-Endes gehen

die Berichterstattungs-Richtungen allerdings wieder auseinander. Die Bilderstrecke des Fahrers Rasmussen, die die FAZ zum Tour-de-France-Ausklang publiziert und die den gesperrten Radprofi sogar in Jubelposen zeigt, ist nicht nachzuvollziehen. Die FAZ steht dem Radsport und der Tour de France am Ende einerseits wieder offener und progressiver gegenüber. Radprofis, Verbandsverantwortliche und Tour-Organisatoren kommen ausführlich zu Wort. Andererseits flüchtet sich die FAZ in ihren Glossen am Ende in einen ablehnenden Zynismus. Die drei Sportressortleiter geben ihrer individuellen Tour-de-France-Behandlung in den Interviews eine Daseinsberechtigung. Sie können ihre Haltung und Vorgehensweise einleuchtend erläutern. Alle Richtungen der Berichterstattung sind ebenso fundiert wie nachvollziehbar. Sie unterscheiden sich in ihrer endzeitlichen und geschlossenen beziehungsweise progressiven und offenen Art. Dementsprechend äußern sich die Ressortleiter in ihren Antworten. Zusammenfassend kann auf eine Tour de France, bei der vier Fahrer des Dopings überführt und etliche der Manipulation verdächtig werden, in den Medien aber nur eine endzeitliche Beurteilung und Einschätzung folgen. Am nachvollziehbarsten ist die Behandlung der Frankreichrundfahrt deswegen in der Berliner Zeitung. Weiter wird in den Antworten der Sportressortleiter klar, dass sich künftig in dopingbelasteten Sportarten zwei Sorten der Berichterstattung und der Behandlung herauskristallisieren werden: Eine Seite der Sportredakteure wird Leistungen per se hinterfragen und generell Fragezeichen setzen – eine Berichterstattungs-Einschränkung oder -Umorientierung werden diese Sportredakteure von Fall zu Fall diskutieren. Die andere Seite der Sportredakteure wird Sportveranstaltungen zwar ebenfalls nachdenklich behandeln müssen. In ihren Reportagen und Kommentaren werden sie aber nicht auf die Emotionalität und die Dramatik, die der Sport in seiner Eigenart automatisch mit sich bringt, verzichten wollen. Das wiederum funktioniert aber nur, wenn sich die Sportredakteure einem Sportereignissen zunächst offen und progressiv nähern. Sie werden ein Kunststück, einen Spagat, wagen müssen.

6 Literaturverzeichnis

- Bässler, R. (1987). *Quantitative und qualitative Sozialforschung in den Sportwissenschaften. Ein Beitrag zur Methodendiskussion*. Wien: Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006). *Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Brockhaus-Redaktion (2007). *Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness*. Leipzig, Mannheim: F.A. Brockhaus.
- Dickhuth, H.-H. & Striegel, H. (2002). Doping und Medizinsystem – welche Rolle spielt die Sportmedizin?. In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 87-97). Tübingen: Attempto.
- Digel, H. (2002). Ist das Dopingproblem lösbar?. In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 1-38). Tübingen: Attempto Verlag.
- Donati, A. (2007). Der Donati-Report – politisch nicht erwünscht?. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 71-75). Kiel: Moby Dick Verlag.
- dpa (2007, 8. Juli). Prolog-Sieg für Cancellara, Klöden Zweiter. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, 27, 17.
- Feiden, K. & Blasius, H. (2002). *Doping im Sport. Wer – Womit – Warum*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH.
- Grupe, O. (2002). Doping und Leistungsmanipulation aus sportethischer Sicht. In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 58-76). Tübingen: Attempto Verlag.

- Hungermann, J. & Winterfeldt, J. (2006, 31. Dezember). Doping bedroht den Sport in seiner Existenz. *Welt am Sonntag*, 53, 26.
- Keinath, J. (1999). *Erythropoietion (Epo) – Wirkungen im menschlichen Organismus und Einsatz im Sport als Dopingsubstanz*. Diplomarbeit, Eberhard Karls Universität Tübingen.
- Kistner, T. (2007). Spritzensport Fußball. *Süddeutsche Zeitung Magazin*, 16 (34), S. 4-8.
- Mayring, P. (1983). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (8. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Prolog. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 11-16). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Operation Bergpass – der Radsport am Abgrund?. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 33-45).
- Meutgens, R. (2007). Letztlich zählen nur Erfolg und Geld. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 46-50). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Interview mit Dieter Quarz Dipl. Ing. (FH), Dipl.-Trainer Radsport. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 120-123). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Bloowork orange – oder: Mancher hat's im Blut. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 137-141). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Ungeklärte Todesfälle im Radsport. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 146-148). Kiel: Moby Dick Verlag.

- Meutgens, R. (2007). Dass den Worten Taten folgen. – Ein Interview mit Gabriele Bohr/ARD. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 188-190). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Meutgens, R. (2007). Die Massenmedien haben sich selbst noch nicht als Mitverursacher des Dopingproblems entdeckt. – Ein Interview mit dem Sportsoziologen Karl-Heinrich Bette. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 191-195). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Mischke, M. (2007). Dopingfälle und -affären im Radsport 1940-2006. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 253-293). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Mondenard, J.-P. (2007). Ungedopt übersteht kein Mensch die Tour de France – oder doch? Unterschiedliche Meinungen zur Tour. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 168-175). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Nationale Anti Doping Agentur (2004). *Welt-Anti-Doping-Code (Deutsche Übersetzung)*. Zugriff am 18. Oktober 2007 unter <http://www.nada-bonn.de/106.html>
- Olberding, Y. (2006). *Die Dopingwirklichkeit in der deutschen Tagespresse – Der Fall Dieter Baumann*. Magisterarbeit, Eberhard Karls Universität Tübingen.
- Philipp, M. (2002). *Die Konstruktion des medialen Dopingdiskurses. Struktur und Strategie*. Dissertation Universität Rostock. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Röthig, P & Prohl, R. (Hrsg.) (2003). *Sportwissenschaftliches Lexikon* (7., völlig neu bearbeitete Aufl.). Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Schall, T. (2007, 24. Oktober). Winterpause für das Himmelfahrtskommando. *Stuttgarter Zeitung*, 246, 36.

- Schenk, S. (2007). Hindernisse, Täuschungen und Selbsttäuschungen im Anti-Doping-Kampf. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 130-136). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Schmidt, A. (2007). Doping im DDR-Radsport. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 63-70). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Severin, S. (2007). Sozialisation zum Doping. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 17-24). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Singler, A. & Treutlein, G. (2007). Profiradsport und die Zwangsläufigkeit des Dopings. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 84-94). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Sonderhüsken, H. (2007). Der ganz normale Wunsch nach Leistungssteigerung. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 51-55). Kiel: Moby Dick Verlag.
- Spitzer, G. (2002). Ist das DDR-Doping ein nachhaltiges Modell?. In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 166-191). Tübingen: Attempto Verlag.
- Stahl, K. (2005, 1. August). *Das wichtigste konservative Presseorgan Deutschlands – Die Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Zugriff am 11. November 2007 unter <http://www.goethe.de/wis/med/thm/prs/de865965.htm>
- Weinreich, J. (2005). Sportnetzwerk. *Thesen zum Selbstverständnis, zum Leitmotiv und zur Programmatik*. Zugriff am 11. November 2007 unter http://sportnetzwerk.eu/?page_id=22
- Weinreich, J. (2007, 7./8. Juli). Eine Frage des Prinzips. *Berliner Zeitung*, 156, 18.
- Woller, H. (2007). Ein Interview mit Christophe Basson. In R. Meutgens (Hrsg.), *Doping im Radsport* (S. 95-105). Kiel: Moby Dick Verlag.

7 Anhang

Interview Jens Weinreich, Sportressortleiter der Berliner Zeitung:

Frage: Warum ging die Berliner Zeitung mit der Tour de France 2007 in besonderer Art und Weise um?

Jens Weinreich: Erstens waren wir getrieben vom schlechten Gewissen. Wir können uns nicht auf die Brust hauen und sagen: Wir waren schon immer kritisch, wir haben alle Themen abgearbeitet. Wir sind automatisch Teil einer Verwertungskette und Vermarkter, das ist ein Grundgesetz. So etwas wird in Quadratcentimeter gemessen. Wenn wir während der Tour jeden Tag eine Seite von der Rundfahrt bringen, dazu noch drei Aufmacherfotos auf der Seite eins oder einen Beitrag auf der Seite drei, dann betreiben wir Promotion, ganz egal wie kritisch wir berichten. Zweitens waren wir getrieben vom Ekel am Thema. Und drittens war das ein Aufschrei. Wir wollten sagen: Das kann so nicht mehr weitergehen. Wir haben über die Jahre immer dasselbe geschrieben, ohne dass sich substantiell etwas an der Lage verändert hat. Wir haben im Journalismus auch noch eine gewisse Verantwortung und eine kleine Bildungs- und Erziehungsfunktion. Ich würde nicht immer sagen: Ich bin Journalist, also muss ich über alles berichten was passiert. Und es gibt kein Menschenrecht auf Berichterstattung von einem kriminellen Gewerbe. Es regt sich ja auch niemand auf, dass die Wok-WM nicht im Sportteil gewürdigt wird. Im Vergleich zur Tour de France ist das eine hochfaire Veranstaltung. Noch nie hat sich jemand beschwert, dass wir keine Wrestling-Berichterstattung liefern.

Frage: Wie behandelte die Berliner Zeitung die Tour de France 2007 konkret?

Jens Weinreich: Meine Lieblingslösung wäre ein richtiger Boykott gewesen, sprich die Tour nur in den Zahlen in die Zeitung zu bringen. Das hätte aber für noch mehr Unwillen gesorgt. Wir haben uns also für einen Kompromiss entschieden: Wir haben Quadratcentimeter gespart. Wir sind weggegangen von den dramatischen, bunten Fotos auf der Seite eins und im Sport. Und wir haben die Folklore, die Etappendramatik, die Etappenprofile weggelassen. Wir haben in einer Kolumne nur über das berichtet, was wichtig ist. Nämlich die kriminellen Verstrickungen. Das

könnte man als Boykott bezeichnen. Aber eigentlich war es kein Boykott, denn die Ergebnisse hatten wir im Blatt. Und wenn Kriminalfälle und Dopingfälle aufgetaucht sind, haben wir nachrichtlich in einem Extrabeitrag darüber berichtet.

Frage: Welche Reaktionen, welches Feedback gab es auf die Berichterstattung zur Tour de France 2007 (Leserinnen und Leser, Gesamtedaktion, Radsport-Branche)?

Jens Weinreich: Es gab knapp 20 Abbestellungen der Berliner Zeitung wegen unserer Kolumnen-Entscheidung. Dazu kamen noch einige Leserzuschriften, positive wie negative. Diese Reaktionen unserer Leser haben wir in der Zeitung auch veröffentlicht. Das ist Teil meines Konzepts. Journalismus ist kein One-Way-Ding. Ich wollte unseren Lesern zeigen: Wir machen etwas mit Herz und Verantwortung. Ich wollte diejenigen Leser, die bereit waren, sich auf die Diskussion einzulassen, mitnehmen. Innerhalb der Berliner Zeitung gab es in der Redaktionskonferenz ein paar Redakteure, die mit der Kolumnen-Entscheidung nicht einverstanden waren. Es gab Gegenwind von Kollegen, die um jeden Preis Leser gewinnen wollen und die Aktuelles und Ergebnisse im Blatt haben wollen. Als dann der Dopingfall von Patrick Sinkewitz ans Tageslicht kam, waren die Diskussionen aber beendet. Von Seiten der Radsport-Branche gab es keine Reaktion. Ich könnte mir vorstellen, dass sich etwas ändert, wenn es einen Kollektivboykott geben würde, wenn das Fernsehen nicht mehr übertragen und die größten Zeitungen sich anschließen würden. Dann wird nämlich die Verwertungsspirale aufgebrochen.

Frage: Wie bewerten Sie das Verhalten der anderen Tageszeitungen?

Jens Weinreich: Ich bin absolut enttäuscht. Ich wundere mich in Anbetracht der Dimension des Problems, warum es so wenig Änderung in der Berichterstattung gab. Eigentlich haben alle Zeitungen fast gleich berichtet, wie in den Jahren zuvor. Der absolute journalistische Supergau in diesem Jahr war, dass der freie Journalist Hartmut Scherzer, der kürzlich zugab, seit 1977 vom systematischen Doping im Radsport gewusst zu haben und der meinte, Lance Armstrong sei für ihr kein Doper, trotzdem fast täglich in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung geschrieben hat. Auf der anderen Seite hat mir der FAZ-Sportchef Jörg Hahn vorgeworfen, dass ich Fakten vorenthalte. Ich weiß nicht, welche Fakten ich vorenthalten habe.

Frage: Wie sehen Sie den Radsport vor dem Hintergrund der Dopingproblematik aktuell?

Jens Weinreich: Radsport an sich ist ein Sport, den Millionen Menschen machen. Wir reden hier über einen kleinen Kreis. Über den sag ich: Das ist kriminelle Perversion des Sports. Der Unterschied zwischen dem Radsport und anderen Sportarten liegt im Grad seiner kriminellen Verstrickung. Im Radsport gibt es ein paar hundert professionelle Fahrer in ein paar wenigen Ländern. Wir haben einen sehr kleinen, überschaubaren Kreis – ein kleines, mafiöses Nest. In so einen kleinen Kreis kann man aber auch viel einfacher eindringen und ihn sprengen.

Frage: Wie wird die Berliner Zeitung in Zukunft mit Doping im Sport umgehen, besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking?

Jens Weinreich: Es gibt für mich keinen Grund, andere Sportarten ähnlich zu behandeln. In der Leichtathletik gab es in den letzten 15 Jahren Medaillengewinner aus über 100 Ländern. Das ist eine globale Sportart, also nicht so wie der Radsport. Aber es ist auch klar, dass wir mal bei den Fußballern genauer hingucken müssen. Aber da limitieren uns auch die Arbeitsbedingungen. Der Versuch, hinter die glänzende Fassade zu schauen, war bei uns schon immer da. Die Olympischen Spiele werden wir nicht boykottieren. Olympische Spiele sind eines unserer Basics. Es gehört hier dazu, dass auch mal der Bogenschütze und der Kanute zu Wort kommen. Und was den Radsport angeht: Es gibt bei Olympischen Spielen 28 Sportarten, da ist es mir ein Leichtes, keinen Bericht vom Radsport zu liefern. Das wird dann keinem auffallen.

Interview Peter Stolterfoht, Sportressortleiter der Stuttgarter Zeitung:

Frage: Warum ging die Stuttgarter Zeitung mit der Tour de France 2007 in besonderer Art und Weise um?

Peter Stolterfoht: Wir haben auch in den letzten Jahren über Doping geschrieben. Doping war schon immer ein Thema bei uns. Wir hatten schon immer ein kleines Fragezeichen in unserer Berichterstattung. Aber man kann schon sagen, dass wir uns in den letzten Jahren auch getäuscht haben. Besonders in Jan Ullrich. Wir sind davon ausgegangen, dass der böse Lance Armstrong dopt und der liebe Jan Ullrich damit nichts zu tun hat. Vielleicht waren wir etwas zu leichtgläubig. Vor der Tour de France 2007 war uns dann klar, dass wir nicht wie in den Jahren zuvor über die Tour berichten können. Wir sind bei den Dopingfällen bislang immer von dem positiven Fall ausgegangen, dass es sich dabei um Einzelfälle handelt. Aber nach den Geständnissen der Ex-Telekomfahrer Rolf Aldag und Erik Zabel war klar, dass im Radsport flächendeckend gedopt wird. Es war klar, dass das Doping ein Problem ist, das so groß ist, dass es nicht mehr unter den Tisch zu kehren ist. Deswegen wollten wir nicht mehr in der bisherigen Form berichten. Man muss im Sportteil einer Zeitung ganz klar sagen, dass man Doping von Grund auf ablehnt. Das ist fast die wichtigste Aufgabe der Sport-Berichterstattung. Ich bin der Meinung, dass Sportler noch etwas wie eine Vorbildfunktion haben. Die ist nicht mehr gegeben, wenn sie dopen. Jugendliche Radfahrer haben momentan nur eine Chance Profis zu werden: Sie müssen dopen. Doping gehört zur Durchführung der Sportart dazu. Das können wir nicht unterstützen. Wir sind mit einer klaren Vorgabe in die Tour rein. Und auch wenn es keinen Dopingfall gegeben hätte, hätten wir unsere Berichterstattung so durchgezogen. Dass es dann es einige Dopingfälle bei der Tour gegeben hat, war eine Bestätigung.

Frage: Wie behandelte die Stuttgarter Zeitung die Tour de France 2007 konkret?

Peter Stolterfoht: Wir haben im Vorfeld in einem Kommentar unsere Leser darauf hingewiesen, dass wir anders berichten werden. Da wurde auch das Warum erläutert. Wir haben uns zu Folgendem entschlossen: Wir haben die Doping-Berichterstattung in den Mittelpunkt gestellt. Was wir nicht machen wollten, waren

zum Beispiel große Geschichten über eine Bergetappe. Wir wollten auch nicht mehr schreiben, was die Tour für eine herausragende körperliche Leistung erfordert. Denn diese Leistung bei der Tour muss man jetzt völlig anders sehen. Die so genannten Lobeshymnen gab es in diesem Jahr auch nicht mehr. Heiko Hinrichsen, der für die Stuttgarter Zeitung bei der Tour war, hat in erster Linie recherchiert, was es in Sachen Doping Neues gibt. Die Bildauswahl haben wir auch verändert. Wir haben keinen jubelnden Rasmussen abgebildet. Zum Ende der Tour hatten wir keine Siegerfotos. Wir haben in den Bildern keine Freude mehr dokumentiert. Unsere Bilder standen im Kontext der etwas verpfuschten Tour de France. Doch um dem Nachrichtenjournalismus Folge zu leisten, haben wir natürlich über die Ergebnisse berichtet. Wir waren zum Teil auf die Agenturen angewiesen, was den sportlichen Verlauf angeht. Doch als wir gemerkt haben, dass die Agenturen ihre Berichterstattung nicht groß verändert haben, haben wir auch die Ergebnis-Berichterstattung selbst geschrieben. Die Grafiken zu den Etappen haben wir abgedruckt, damit der Leser sieht, was die Fahrer vor sich haben. Denn es gibt mit Sicherheit auch Radsportler, die die Tour 2007 ungedopt gefahren sind. Ich finde es wichtig, dass man denen zeigt, dass wir weiterhin ernsthaft berichten und die Ergebnisse transportieren. Dem Ungedopten würde man nicht gerecht werden, wenn man seine Leistung nicht in der Zeitung dokumentiert. Wir wollten vom Umfang her deutlich weniger Schreiben, aber durch die vielen Dopingfälle ist das fast auf den gleichen Umfang wie in den letzten Jahren herausgelaufen.

Frage: Gab es Reaktionen/Feedback auf die Berichterstattung zur Tour de France 2007 (Gesamtredaktion, Leserinnen und Leser, Radsport-Branche)?

Peter Stolterfoht: Wir wollten dem Leser klar machen, dass für uns Sport und Doping miteinander zu tun hat und das Doping immer größere Bedeutung hat. Und es gab dann von unseren Lesern unheimlich viele Reaktionen, genauso viele positive wie negative Reaktionen, wobei sich die zufriedenen Leser weniger melden. Ich denke deshalb, dass ein Großteil der Leser mit der Berichterstattung zufrieden war. Abbestellungen hatten wir zwei Stück wegen der Tour-Berichterstattung. Wir wollten unsere Leser zunächst informieren und ihnen keine Vorgaben machen. Wenn Doping alles überschattet, dann wird der Leser eben darüber informiert. Wir haben die Leserbriefe – positive wie negative – abgedruckt, weil ich der Meinung bin, dass

das die anderen Leser auch interessiert. Und es wurde dadurch eine spannende Diskussion in Gang gesetzt. Wir haben ja auch nicht das alleinige Wissen, wie es richtig geht. Und in diesem Fall war es wahnsinnig schwierig herauszufinden, was die richtige Lösung ist. Der Chefredakteur hat uns unterstützt und uns keine Vorgaben gegeben. Von Kollegen habe ich ebenfalls positive Reaktionen bekommen.

Frage: Wie bewerten Sie das Verhalten der anderen Tageszeitungen?

Peter Stolterfoht: Ich finde das scheinheilig und fragwürdig, wenn Tageszeitungen oder das Fernsehen, die gut an der Tour mitverdienen, aus der Berichterstattung aussteigen. Wenn alle aussteigen, ist der Sport beerdigt. Das kann auch nicht das Ziel einer Zeitung oder eines Mediums sein. Einen Berichterstattungsstopp halte ich für falsch. Man muss darüber berichten, wer gewonnen hat und was in Sachen Doping los war. Ich hätte die Tour nicht so behandelt wie die Berliner Zeitung. Mit dieser Kolumne, da hätte ich mich als Leser ein bisschen veräppelt gefühlt. Das ist eine subjektive Sicht, die ist extrem eingefärbt. Wir versuchen eben auch eine objektive Sicht reinzubringen. Aber jeder muss da seinen eigenen Weg finden. Wir sind mit unserem Weg gut gefahren. Die Agenturen haben sich sicher zu wenig Gedanken gemacht. Die meinen, wenn sie ihre eigene Sportart in Grund und Boden schreiben, dann würden sie den Ast, auf dem sie sitzen, absägen. Das gehört sich nicht, die sprechen dann von Nestbeschmutzern. Viele Journalisten haben den falschen Ansatz, sie fühlen sich zum Sport dazugehörig. Sie sehen sich nicht als jemand, der von außen auf das Geschehen blickt. Das ist ein großes Problem in der Doping-Berichterstattung. Ein Journalist ist nicht der Sportart verpflichtet, sondern dem journalistischen Ethos, dass man Dinge, die krumm laufen, ans Tageslicht bringen muss.

Frage: Wie sehen Sie den Radsport vor dem Hintergrund der Dopingproblematik aktuell?

Peter Stolterfoht: Ich denke, dass vor zwei Jahren 80 bis 90 Prozent aller Tour-de-France-Fahrer gedopt waren. Aber ich vermute das nur. Das sind alles Schätzwerte. Ich denke auch, dass im Nordischen Skisport Doping eine große Rolle spielt. Aber man sollte da nicht rumspekulieren. Erst wenn flächendeckendes Doping bewiesen

ist, muss man Konsequenzen ziehen. Es ist aber angebracht, im Radsport von mafiösen Strukturen zu sprechen. In anderen Ländern wird das total anders gesehen, vor allem in Italien und Spanien. Die Medien dort haben überhaupt kein Verständnis dafür, wie deutsche Zeitungen mit dem Thema umgehen.

Frage: Wie wird die Stuttgarter Zeitung in Zukunft mit Doping im Sport umgehen, besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking?

Peter Stolterfoht: Die Stuttgarter Zeitung berichtet momentan über Radsport völlig anders als beispielsweise über Triathlon. Es gibt zwar immer wieder das Argument: In anderen Sportarten wird ja auch gedopt. Aber das weiß ich nicht. Ich vermute, dass im Skilanglauf auch sehr viel gedopt wird. Das ist aber nur eine Vermutung. Meine Vermutung wird aber noch keine Konsequenzen für die Berichterstattung haben. Im Radsport ist aber flächendeckendes Doping jetzt bewiesen. Wenn es rauskommen würde, dass im Fußball oder im Nordischen Skisport genauso flächendeckend gedopt wird, würden wir haargenau so wie über Radsport darüber berichten. Nur gehen wir gerade davon aus, dass es sich in den anderen Sportarten um Einzelfälle handelt. Was die Olympischen Spiele angeht: Natürlich ist es saublöd, dass ausgerechnet diese Olympischen Spiele in China stattfinden. Man weiß ja, dass dort mit dem Dopingproblem sicher anders umgegangen wird, wie in Europa. Möglicherweise wird dort Doping sogar staatlich gefördert. Es ist zu befürchten, dass die Chinesen sehr viele Medaillen gewinnen werden. Man kann nur jede Leistung mit einem Fragezeichen versehen, auch deutsche Olympiasiege. Mit den Spielen werden wir nicht so umgehen wie mit der Tour de France. Wir werden da von Sportart zu Sportart entscheiden. Es gibt auch Sportarten, wo Doping noch keine große Rolle spielt. Sport ist nicht gleich Doping. So sehe ich das noch nicht. Ich denke, dass man zunächst mal von der Unschuld ausgehen sollte. Das ist auch das Schlimme für saubere Sportler, der Verdacht ist jetzt immer mit dabei. Die sauberen Sportler tun mir wirklich leid.

Interview Jörg Ulrich Hahn, Sportressortleiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung:

Frage: Ging die Frankfurter Allgemeine Zeitung mit der Tour de France 2007 in besonderer Art und Weise um?

Jörg Ulrich Hahn: Nein. Wir haben unseren Redakteur Reiner Seele nicht mit einem speziellen Auftrag losgeschickt. Zum Beispiel, dass er nur über Doping berichten, bestimmte Sachen ausblenden soll, die Tour nur noch als pharmakologisches Ereignis betrachten soll, aber nicht mehr als sportliches. Wir hatten keine Marschroute. Wir hatten eine neutrale Grundeinstellung. Wir hatten vor der Tour schon viele Hinweise auf Doping im Radsport, aber die haben sich nicht für die Berichterstattung angeboten. Denn diese Hinweise müssen belegbar sein. Leute müssen zitierbar sein. Wir wollen keine Politik machen. Wir können nur das berichten, was auch wirklich passiert. Und wir machen keine Verdachtsberichterstattung.

Frage: Wie behandelte die FAZ die Tour de France 2007 konkret?

Jörg Ulrich Hahn: Unser Redakteur Reiner Seele sollte zur Tour gehen und berichten, was er sieht und hört. Er sollte die Augen und Ohren offen halten. Reiner Seele war nicht der Dopingspürhund. Er sollte nur die Stimmung und die Fakten zusammentragen. Er sollte niemals eine Verdachtsberichterstattung praktizieren und da, wo es möglich war, mit der Unschuldsvermutung herangehen. Wir haben zu Beginn in einem Text einen Versuch der Einordnung gegeben, wie man mit der Tour überhaupt noch umgehen kann. Als Journalist und als Konsument. Die Stimmung ist dann sehr schnell wegen den Dopingskandalen umgekippt. Dann sind die Informationen über Doping hereingebrochen. In dieser Masse hatten wir nicht damit gerechnet. Wir waren wirklich davon ausgegangen, dass es nach den vielen Vorfällen vor der Tour nicht so viel Greifbares in Sachen Doping geben wird. Wir sind von einer Nullebene aus an die Tour de France herangegangen. Wir haben die Tour nicht sofort verurteilt, sind aber auch nicht blind nach Frankreich gefahren. Wir wollten dem Radsport eine Chance geben. Unser Urteil stand zu Beginn noch nicht fest. Dann allerdings ist unsere Berichterstattung von dem neutralen Standpunkt weggerutscht, weil wir uns wirklich nicht mehr dem sportlichen Verlauf widmen

konnten. Das hat der Verlauf der Tour ergeben. Vom Umfang her hatten wir schon mal mehr vom Radsport im Blatt, in den Jubeljahren von Jan Ullrich. Wir haben aber dieses Jahr auch eine sehr umfangreiche Berichterstattung geliefert. Und teilweise mehr, als wir vorhatten. Wegen der Nachrichtenlage in Sachen Doping haben wir intensiv und großflächig berichtet. Auch dort haben wir uns nicht vorher festgelegt.

Frage: Gab es Reaktionen/Feedback auf die Berichterstattung zur Tour de France 2007 (Gesamtredaktion, Leserinnen und Leser, Radsport-Branche)?

Jörg Ulrich Hahn: Wir haben gemerkt, dass uns unsere Leser nicht bedingungslos gefolgt sind. Die Menschen konnten unser Herangehen an die Dopingproblematik oft nicht nachvollziehen. Sie empfanden das als übertrieben, als aufgebauscht, als unzutreffend. Und wir können auch nicht dauerhaft am Leser vorbeischieben. Durch Telefonate, Emails und Briefe erfuhren wir, wie die Leser das sehen. Und die Leser haben von uns erwartet, dass wir der Tour erstmal eine Chance geben. Im Radsport sprachen viele vom Neuanfang. Wir haben gesagt: Gut, wir gucken uns das an und bewerten es dann. Die Leser haben erst in diesem Jahr begriffen, welches Anliegen wir haben und wie schwerwiegend vor allen Dingen die Dopingproblematik im Radsport ist. Hier im Haus haben wir einen guten Rückhalt, was die Doping-Berichterstattung angeht. Als ARD und ZDF ausgestiegen sind, gab es in der Gesamtedaktionskonferenz viele Gespräche. In der Gruppe haben wir diskutiert, ob unsere Berichterstattung ausreichend ist. Es haben sich dann andere Ressorts eingeschaltet. Die Wirtschaft hat über Sponsoren berichtet. Die Medienseite hat über die ARD/ZDF-Entscheidung berichtet und den Einstieg von SAT. 1. Im politischen Teil hatten wir mehrere Texte. Da gab es ein gutes Zusammenspiel. Das hat gut funktioniert.

Frage: Wie bewerten Sie das Verhalten der anderen Tageszeitungen, die die Tour de France wegen der Dopingproblematik besonders behandelt haben?

Jörg Ulrich Hahn: Eine Berichterstattungs-Einschränkung finde ich falsch. Sich vorher festlegen, wie viel Platz man auf ein Thema verwenden will, ist unjournalistisch. Wenn ich einen Redakteur losschicke und ihm sage, er solle sich nur auf eine Sache konzentrieren, dann wäre das ein Verstoß gegen den

journalistischen Auftrag und journalistische Grundregeln. Das würde bedeuten, dass man mit Scheuklappen durch die Welt geht. Ich finde auch nicht richtig, dass man dem Leser vorher schon sagt, was man berichten wird. Ich muss dem Leser nicht sagen, was er von so einer Veranstaltung zu halten hat. Unsere Berichterstattung soll dem Leser auch die Möglichkeit geben, sich selbst ein Urteil zu bilden. Wenn wir glauben, dass alle Fahrer im Radsport gedopt sind und wir dazu komplett gegen Doping sind und nicht bis zum Beleg von der Unschuldsvermutung ausgehen, dann müssten wir die Berichterstattung einstellen. Das wollen wir nicht. Das wäre auch nicht statthaft.

Frage: Wie sehen Sie den Radsport vor dem Hintergrund der Dopingproblematik aktuell?

Jörg Ulrich Hahn: Der Radsport ist in der Spitze wahrscheinlich komplett von Doping belastet. Das haben wir auch umfänglich dargestellt, aber auf eine statthafte Art und Weise. Alles war auf Beweise und Belege gestützt. Wir sind immer noch dabei, weitere Belege zusammenzutragen, um das Bild abzurunden. Aufgrund von detaillierten Aussagen wissen wir mehr über den Radsport und das Doping. Aber wir wissen noch nicht alles. Es ist ein sehr unheilvolles System, an dem sich sehr viele beteiligt haben. Ich denke, dass das Betreuungspersonal, auch Ärzte und Verbandvertreter, Teamverantwortliche oder Sponsorenvertreter Wissen hatten. Im Gegensatz zu manchen Journalisten. Ich sehe uns nicht als Mitwisser oder Mittäter. Es ist ja wirklich ein Dopingsystem. Es sind keine Einzeltäter.

Frage: Wie wird die FAZ in Zukunft mit Doping im Sport umgehen, besonders im Hinblick auf die Olympischen Spiele 2008 in Peking?

Jörg Ulrich Hahn: Wir haben das Dopingthema in den letzten Jahren hin- und hergewendet. So oft schon, dass wir selbst keine Lust mehr haben. Wir sitzen in der Redaktionskonferenz und sagen: Heute nicht schon wieder ein Dopingthema, kein Dopingaufmacher. Wir haben manchmal das Gefühl, dass wir zu stark auf das Dopingthema fokussiert sind. Wenn wir drei Tage nacheinander im Kommentar etwas über Doping schreiben, bekommen wir das Gefühl, dass da vielleicht ein Ungleichgewicht entsteht. Damit arbeiten wir am Leser vorbei. Die Dopingthematik

und Sportpolitik binden unglaublich viel Energie. Wir müssen uns so viel selbst aneignen. Und das geht an anderer Stelle dann verloren. Allgemein bauen wir immer Sicherungen in unsere Berichterstattung ein. Die Tonlage ist gedämpfter worden. Vielleicht hat man vor zehn Jahren eine deutsche Medaille mehr gefeiert und bejubelt. Da ist ein nüchterner Ton eingezogen. Das ist aber nicht verkehrt. Im Radsport wurde uns bisher eine Welt vorgegaukelt, aber jetzt ist es interessant, wie es sich weiterentwickelt. Ich finde das journalistisch hochspannend, ob es den Neuanfang gibt. Wir wollen das System beschreiben, um möglicherweise dafür zu sorgen, dass es ein neues gibt. Dann kann der Sport wieder auf Spitzenniveau betrieben werden – dann allerdings mit anderen Leistungsparametern. Im Bezug auf die Olympischen Spiele unken viele, dass das die Doping-Festspiele werden. Doch auch für Peking gilt: Wir gehen da hin, wir werden darüber berichten. Und wenn es Doping-Festspiele werden, dann werden wir das ebenfalls berichten. Aber wir gehen nicht mit einem vorgefertigten Urteil hin. Wir wollen zwar in die Tiefe recherchieren, aber ohne Generalverdacht. Alles bei uns muss fundiert sein. Wir werden auch die kommende Tour de France wieder besetzen und uns das anschauen. Aber wir werden nicht sagen, dass die Tour journalistisch nicht relevant wäre. Journalistisch nicht relevant ist Zirkus, wie Catchen. Der richtige Standpunkt ist, sich neutral und interessiert allem zuzuwenden und nicht zu sagen: Ich weiß alles und ich kann schon alles beurteilen. Das ist falsch.

Auswertung der Artikelumfänge und Artikelinhalte: siehe Extradokument.

8 Eid

Ich erkläre, dass ich die Arbeit selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnungen kenntlich gemacht worden sind.

Tübingen, 14.01.2008
